

Dhammadūta

Jahrgang 17, Nr. 2 – Oktober 2013



Thema: Verantwortung

Inhalt

Editorial	2
Vom Glück der Verantwortlichkeit <i>Shanti R. Strauch</i>	4
Verantwortung – für mich und andere <i>Michael Funk</i>	8
Verantwortung auf dem buddhistischen Weg <i>Dr. Inigo Deane</i>	11
Last und Freude von Verantwortung <i>Bhante Puññaratana</i>	14
Verantwortung und viele Fragen <i>Dr. Ursula Meyer</i>	17
Verantwortung <i>Rolf H. Diederich</i>	19
Buddhismus als Weg der Selbstverantwortung <i>Suvannadharmā (Dr. Marianne Wachs)</i>	20
Die Pflicht, Verantwortung zu übernehmen <i>Aranyka Chandrasiri</i>	22
Verantwortung für die Reinhaltung der Buddha-Lehre? <i>Vijayā</i>	25
Programm der Buddhistischen Gesellschaft Berlin	28

Liebe Dhammafreunde,

die 34. Ausgabe von *Dhammadūta* (Bote der Lehre) erscheint anlässlich der *Pavāraṇa*-Feier am Ende der drei- bis viermonatigen nordindischen Monsunzeit, auf der den Mönchen eine Robe – die *Kāṭhina*-Robe – übergeben wird. Zu Zeiten des Buddha wanderten die Mönche das ganze Jahr umher und verbreiteten seine Lehre. Dieses Verhalten stieß während der Regenzeit bei der Bevölkerung auf Missmut, da die Mönche das Gras zertraten, die Pflanzen beschädigten und viele kleine Lebewesen zerstörten. Darüber hinaus war die Gefahr, krank zu werden, in dieser Zeit sehr groß. So ordnete der Buddha an, dass die Mönche während der Regenzeit an einem festen Ort zu bleiben hatten. Daran halten sie sich heute noch. Nach dieser Zeit – am sog. *Kāṭhina*-Fest – bringen die Laienanhänger/innen den Mönchen alles, was sie zum Leben brauchen: Speisen, Getränke, Medikamente, Öl für die Lampen, Streichhölzer und Räucherstäbchen. Die Mönche ihrerseits benutzen die Abgeschiedenheit zur inneren Einkehr und Meditation.

Sāmaṇerī Agganyāni, die Leiterin der *Theravāda* AG, widmet sich auch weiterhin der Redaktion der *Theravāda-Newsletters*. Sie ist per Mail zu erreichen unter: Agganyani@ginko.de. *Dhammadūta* ist auch auf der Theravāda-Website erhältlich unter www.theravadanetz.de (unter Info-Download) und unter www.budd-ges.de, der Website der *Buddhistischen Gesellschaft Leipzig*. Sie können die Broschüre aber auch per Post oder in der *Buddhistischen Gesellschaft Berlin* (Wulfstr. 6, 12165 Berlin-Steglitz) bekommen.

Sāmaṇerī Agganyāni weist auf ein äußerst interessantes Buch hin, den *Führer durch den Abhidhamma-Piṭaka*, der gerade im Michael Zeh Verlag erschienen ist.¹ Er enthält eine Übersicht über die philosophischen Sammlungen des *Pāli-Kanon* und einen Essay zum *Paṭicca-Samuppāda*. Sie teilt uns mit, dass es sich bei dem vorliegenden

¹ Michael Zeh Verlag 2013, ISBN 978-3-937972-21-3

Werk um eine Rückübersetzung von Nyānatilokas weltweit bekanntem *Guide through the Abhidhamma-Pitaka* (Erstauflage 1938) – ins Deutsche von Dr. Julian Braun Werk – handelt, der versucht hat, möglichst nahe an der englischen Vorlage zu bleiben und die auch sonst von Nyānatiloka gebrauchten deutschen Begriffe zu verwenden. Es gibt eine Übersicht und Beispiele aus jedem der 7 Abhidhamma-Pitaka-Bücher, während das Werk *Abhidhammattha-Saṅgaha*² ein wesentlich späteres Werk bzw. eine Zusammenfassung von Bhikkhu Anuruddha ist, das zwischen dem 8. und 12. Jahrhundert in Ceylon in Pāli geschrieben wurde.

In dieser Ausgabe von *Dhammadūta* wird das Thema „Verantwortung“ aus den unterschiedlichsten Perspektiven gehandelt. So wird Verantwortung einerseits als Glück, aber auch als eine schwere Aufgabe angesehen, die uns unter Umständen zu verpflichten scheint, auch die Ansichten oder Handlungen anderer Menschen zu korrigieren. Ein herzliches Dankeschön an alle, die mit einem redaktionellen Beitrag und/oder Spenden zu dieser Ausgabe von *Dhammadūta* beigetragen haben, sowie an Carolin Schneider für die graphische Gestaltung des Titelblattes.

In der nächsten Ausgabe von *Dhammadūta*, die im Mai 2014 erscheint, sind Beiträge zu dem Thema „**Wiedergeburt**“ vorgesehen. Im *Milindapañha*³ antwortet Nāgasena dem König auf die Frage, wie es denn Wiedergeburt ohne eine Seelenwanderung gäbe, folgendermaßen: „Wenn zum Beispiel, o König, ein Mann eine Lampe an einer anderen Lampe anzündet, würde da wohl das Licht der einen Lampe zur anderen Lampe hinüberwandern?“ – „Nicht doch, o Herr.“ – „Ebenso auch, o König, wird man wiedergeboren, ohne dass dabei irgend etwas hinüberwandert.“ Der König fragt sich, wie es dann möglich sei, dass gute und/oder böse Taten in einem zukünftigen Dasein Früchte tragen. Was bedeutet nun aber diese Aussage für unser tägliches Leben? Bitte senden Sie Ihre Beiträge zu diesem Thema (etwa 3-4 Seiten) bis zum **15. Februar 2014** an die Redaktion.

Dhammadūta wird unentgeltlich abgegeben. Die Herstellung einer Zeitschrift, bei der alles in einer Hand liegt und die einzig und allein durch Spenden finanziert wird, nimmt jedoch nicht nur viel Zeit in Anspruch, sondern ist leider auch mit Kosten verbunden. Für die Kopierkosten von *Dhammadūta* wurde das Spendenkonto Nr. 941280144 auf den Namen von Dr. Helmtrud Rumpf bei der Sparkasse Berlin (BLZ 100 500 00) eingerichtet.

Für die Redaktion verantwortlich

Vijayā (Helmtrud Rumpf)

Herausgeberin:
 Vijayā (Dr. Helmtrud Rumpf)
 Joachim-Friedrich-Str. 21
 10711 Berlin, Tel.: 323 34 61,
 E-Mail: helmtrud.rumpf@gmx.net
Gestaltung des Titelblattes:
 Carolin Schneider

² *Handbuch der buddhistischen Philosophie*, übersetzt und erläutert von Nyānatiloka, Jhana Verlag, Uttenbühl 1995

³ Nyānatiloka (Hrsg.), *Milindapañha. Ein historisches Gipfeltreffen im religiösen Weltgespräch*, Scherz Verlag, Bern, München, Wien 1989: 98ff

Vom Glück der Verantwortlichkeit

Als Mönch gehörte ich dem Śrī Kalyānī Yogaśrama an, einer kleinen Reformgruppe innerhalb des *Ramañña-Nikāya*. Man hält sich streng an die alte Ordensregel, wohnt im Walde, es wird noch intensiv meditiert. Mein Hauptlehrer war Pandita Śrī Nānārāma Mahā Thera, der wohl kompetenteste Meister in Sri Lanka. Er galt als Heiliger 3. Grades. Meine Einweisung in die Übungen begann er mit der Frage, ob ich eine schnelle Erlösung für mich selbst, womöglich noch in diesem Leben anstrebe, oder aber als Bodhisatta über ein sehr langes, hartes Training viele Wesen am Werk meiner Befreiung teilhaben lasse wolle, mit dem fernen Ziel, selber einmal ein Buddha zu werden. Aus dem Bauch heraus entschied ich mich für letzteres. Da ich schon längere Zeit die Güte-Übung praktiziert hatte, wurde sie zur Basis meines weiteren Trainings erkoren. Mein Bodhisatta-Gelübde, das natürlich auch heute gilt, lautet: „Ich will dem Wohle und Heile aller Wesen dienen, deren Zahl unermesslich ist wie der Himmelsraum, bis ich durch die Entfaltung des liebenden Klarblicks die vollkommene Erleuchtung erlangt haben werde.“ Das Gelübde wurde durch einen starken Entschluss (*aditthāna*) bekräftigt. Es folgte eine zweijährige Intensiv-Ausbildung in *Mettā-Vipassanā*. *Vipassanā* ist die Geistesübung, mit der der Buddha zum vollkommenen Erwachen gelangte. Sie ist ein systematischer Weg, das Bewusstsein zu weiten, zu vertiefen und letztlich zu transzendieren. Meist wird *Vipassanā* übersetzt mit Hell- oder Klarblick; eigentlich ist es mehr ein Durchblick durch die wahnhaften Projektionen unseres Geistes. *Mettā* heißt liebende Güte; der aufmerksame, fürsorgliche Umgang mit uns selbst bildet die beste Grundlage zur Entfaltung des Klarblicks.

Nānārāma Mahā Thera erkannte sehr bald, dass mich ein leidenschaftliches Bedürfnis drängte, den Bewusstwerdeprozess zu ergründen. Was mich faszinierte, war der innere Zusammenhang von Sinnesreizen, Gefühlen, Wahrnehmungen und Vorstellungen. Mahā Thera ließ mir viel Raum für Experimente. Er förderte meine Forschung mehr durch inspirierende Fragen, als durch Anweisungen. Die gewonnenen Erkenntnisse waren erschütternd. Ganz offensichtlich wird ja unser aktives Wirken, sei es körperlich, sprachlich oder gedanklich, von Aufmerksamkeit gesteuert. Das gilt aber auch für unser scheinbar passives Erleben. Nur bleiben die steuernden Aktivitäten da weitgehend unbewusst, sie folgen Wahrnehmungsmustern und vollziehen sich automatisch. Der Klarblick deckt nun diese verborgenen Aktivitäten auf und ermöglicht es, sie bewusst zu steuern. Gezielte Experimente zeigten, dass die Aufmerksamkeit bis ins Wahrnehmen, Fühlen und Wollen hinein weitgehend variiert, dosiert und anders gerichtet werden kann. Der gesamte Bewusstwerdeprozess lässt sich auf Aufsuchen, Ergreifen und Festhalten zurückführen. Bewusst oder unbewusst – wir steuern unsere Erfahrung. Folglich sind wir für unser gesamtes Wirken und Erleben voll verantwortlich! Kaum einer weiß es, und wer es wissen sollte, vergisst es im Alltag leicht wieder. Deshalb zur täglichen Erinnerung: „Ich bin der Eigner und Erbe meines Wirkens, geboren aus meinem Wirken, umgeben von meinem Wirken, gehalten durch mein Wirken. Wie immer mein Wirken sein wird, gut oder übel, so wird mein Erbe sein.“⁴

Was dem Innenraum-Forscher als erstes klar wird: worauf immer wir die Aufmerksamkeit richten, wird sogleich anders. Selbst der behutsamste Gebrauch der wohl trainierten Achtsamkeit verändert unvermeidlich das Beobachtete. Was immer wir festzuhalten wünschen, entgleitet dem Zugriff. Man findet keinen substanziellen Kern, den man festhalten könnte. Im nächsten Augenblick schon ist alles Erinnerung, ein flüchtiges Informationsmuster. Das einzig Handhabbare ist die Aufmerksamkeit, die das Erlebnis zusammenlötet. „Alles Erleben wurzelt in absichtsvollem Interesse. Alles Erleben wird durch Aufmerksamkeit erzeugt.“⁵ Wenn man an der Oberfläche „alles“ frei laufen lässt, fließen Sinnesreize und automatische Reaktionen zu einem Schleim zusammen, der den Wahrnehmungsraum verkleistert. Man könnte auch sagen, alles Erleben ist ein geistiges Krampfen. Purer Frust! Sobald sich der Krampf

⁴ *Anguttara-Nikāya* V, 57

⁵ *Anguttara-Nikāya* X, 58

löst, entsteht ungebundene Aufmerksamkeit, Wachheit, Freiheit. Offenbar besteht der direkte Weg zum Erwachen in der Auflösung all dieser Verkrampfungen, Verklebungen, Verhaftungen. Das mag lange dauern, sehr lange. Aber als Bodhisatta hat man Zeit ohne Ende, und niemand drängt einen.

Mit der Einsicht in die Substanzlosigkeit der Bewusstseinsinhalte zerfällt unweigerlich auch der Glaube an eine konsistente, kernhafte Persönlichkeit. Die Persönlichkeit erschöpft sich im Ergreifen, Festhalten und Sich-Identifizieren mit spukhaften Erlebnismustern. „Vollkommen kernlos ist die Welt; all ihre Teile sind durchzittert von Bewegung.“⁶ Am Grunde dieser Persönlichkeit findet sich kein Kern, sondern ein saugendes Loch: unstillbare Bedürftigkeit, Drang, Daseinsdurst. Eine narzisstische Kränkung schlimmster Art! Aber auch mit dem Wissen um seine existenzielle Nichtigkeit lebt man fröhlich weiter. Wer den Persönlichkeitswahn durchschaut und überwunden hat, fühlt sich wie neu geboren. Der Buddha vergleicht die geistige Geburt mit dem Schlüpfen des Kükens aus dem Ei.⁷ Sie befreit von manchen Daseinsängsten und von all den grotesken Bemühungen um unser persönliches Image. Man mag überflutet werden von Dankbarkeit, dass wunderbarerweise alles vorhanden ist, unsere Bedürftigkeit zu stillen. Und etwas tief Berührendes: Am Grunde des Bewusstseins, wo keine Persönlichkeit mehr zugange ist, ahnt der Übende die innige Verwandtschaft, ja Identität aller lebenden Wesen. Wir alle sind dem gleichen blinden Begehren entwachsen – aber das spüren die allerwenigsten. Das Gewahrwerden unserer Allverbundenheit weckt ein inniges, geschwisterliches Mitgefühl für alle Wesen und motiviert zu umsichtiger, liebender Fürsorge im Alltag.

Zusammengefasst: Mein *Vipassanā*-Training führte zur Einsicht in die uneingeschränkte, durch nichts abzuweisende Verantwortlichkeit für mein ganzes Leben. Wen die Löwenpranke trifft, den trifft sie gründlich – wen das nicht umhaut! Der anfängliche Schrecken wich aber bald der Neugier, was man mit dieser Erkenntnis nun anstellen könne. Nun, sie passt wunderbar zu meinem Bodhisatta-Gelübde. Den emotional gefassten Entschluss, anderen Wesen zu dienen, unterfüttert sie mit Herzenswärme und anspornendem Wissen. Und eröffnet sich mit ihr nicht eine geradezu phantastische Option, sich selbst und die Welt zu verändern? „Das aber verkünde ich, Freund: in eben diesem klafferhohen, mit Wahrnehmung und Bewusstsein begabten Körper, da ist die Welt enthalten, der Welt Entstehung, der Welt Ende und der zu der Welt Ende führende Pfad.“⁸ Die Welt – das ist in erster Linie meine leibhaftige Welt, mit der ich über die Sinne verbunden bin, der Mittelbereich meiner Erbschaft und meines Wirkens. Hier bin ich an allem Geschehen unmittelbar beteiligt. Mein Bedürfnis und Anliegen ist es hier, zu einem Klima der Friedfertigkeit, der Rücksichtnahme, der Freundlichkeit beizutragen. In schwächerem Maße fühle ich mich verantwortlich für die Randgebiete meiner Erbschaft, für die Welt aus Druckerschwärze und Pixeln. Auf Demos gehen, Resolutionen unterschreiben, Hilfsorganisationen unterstützen, das mag bei mir ein Bedürfnis aus 68er Zeiten sein. Der Mittelpunkt meiner Praxis liegt nicht draußen in der Welt, sondern in mir.

Was erst nach einiger Zeit klar wurde: Nicht nur für mein Wirken bin ich selber verantwortlich, sondern auch für meine Überzeugungen und Maßstäbe, für die Anschauung also, nach der ich eines für richtig und anderes für falsch halte. Inwieweit meine Anschauung angemessen und lebensstauglich ist, gilt es immer wieder gründlich zu überprüfen. Der verlässlichste Prüfstein ist dabei meine eigene Erfahrung. Ein Bodhisatta schöpft sein Wissen immer aus der eigenen Erfahrung, nicht aus den Lehren der großen Meister. Die Meinungen anderer mögen für ihn anregend und bereichernd sein, aber keinesfalls übernimmt er sie ungeprüft und hält sie für sein authentisches Wissen. Ein charakteristisches Merkmal des Bodhisatta ist nämlich seine Aufrichtigkeit (*sacca*). Der Überlieferung nach ist ein Bodhisatta zu allem Unfug fähig, sogar zum Verbrechen, nicht aber zum Lügen. Sich selbst oder anderen vorzumachen, er wüsste etwas, was er nicht aus eigener Erfahrung weiß, ist undenkbar. Für

⁶ *Sutta-Nipāta* 937

⁷ *Vinaya Pitaka* III : 3

⁸ *Anguttara-Nikāya* IV, 45

mich ist Aufrichtigkeit geradezu ein hygienisches Bedürfnis. Wenn ich mich auf eine bestimmte Art schmutzig fühle, kann ich beim Nachforschen fast immer irgendeine miese kleine Unredlichkeit erinnern, die mir unterlaufen ist. Radikale Aufrichtigkeit will gelernt sein. Wahrhaftigkeit (*sacca*) gehört zu den 10 Vollkommenheiten (*pārami*), die einen Buddha auszeichnen und die ein Bodhisatta entwickeln muss. Als Kleinkind, das kurz nach der Geburt zu Pflegeeltern kam, wünschte ich mir sehnlichst, durchsichtig zu sein, so dass andere meine Gefühle und Absichten sehen könnten und rücksichtsvoller mit mir umgingen. Ständig wechselnden Einflüssen ausgeliefert, gab es für mich schon damals nichts Verlässlicheres als meine eigene Erfahrung. Und heute ist sonnenklar: Die entscheidende Erfahrung kann immer nur meine eigene sein, wenn auch keineswegs die letztgültige, denn ob meine Einstellung lebensstauglich ist oder nicht, muss sich ja immer erst wieder im Alltag beweisen.

Aufrichtigkeit mir selbst und anderen gegenüber heißt auch, offen zu meinen Fehlern und Mängeln zu stehen. Fast 40 Jahre lang fungierte ich als Achtsamkeitslehrer. Das Pāliwort *sati*, Achtsamkeit, bedeutet im ursprünglichen Sinne Erinnerung. Aber mein alltäglicher Geist ist wie Wasser. Ich kann keine zwei zweistelligen Zahlen miteinander multiplizieren, weil ich die Zahlen nicht im Gedächtnis festhalten kann. Oder damals im Ingenieurstudium: Wenn der Dozent an der Tafel eine Verstärkerschaltung entwickelte, folgte ich hoch interessiert, hätte die Schaltung in einer Prüfung wohl auch richtig erklären können. Doch ich konnte nicht glauben, die Sache wirklich begriffen zu haben, bis ich das Ding dann endlich mit dem Lötkolben zusammengebaut hatte und es glücklich funktionierte. Ich muss das geistig Erfasste materialisieren, um ein Gefühl davon zu bekommen, dass es echt ist. Ich erzähle das alles, um klarzustellen, dass vieles auf dem Wege meiner eigenen Disposition und Beschränkung zuzuschreiben ist und keineswegs anderen als Muster gelten soll.

Manche Leute verfügen über eine starke plastische Einbildungskraft, die ich bewundere. Ich habe gehört, dass manche den spirituellen Weg nur im Geiste wandern. Respekt, aber so was klappt bei mir nicht. Zum Beispiel *Dāna*. *Dāna* heißt Freigebigkeit und ist die erste der 10 Vollkommenheiten, die von einem Bodhisatta einzuüben sind. Ich kann mir nicht vorstellen, wie man *Dana* nur geistig üben kann. Als Mönche hatten wir ja kaum etwas zum Teilen, oder doch: immer ein wenig Nahrung in der Almosenschale lassen, um es mit den Krähen zu teilen! Auch noch beim Ausspülen der Schale wünschen: Mögen diese Reste anderen Wesen zugute kommen! Auch heute stelle ich immer ein wenig von meinem Essen für die bedürftigen Geistwesen hin. Fünf Jahre lang unterstützten mich freigebige Menschen mit ihrem *Dāna*, jetzt bin ich dran mit Spenden, Vieles finde ich, mache es heile und gebe es weiter. Meine Kommilitonen kann ich mit Büromaterial, Druckern, Lampen, Batterien, Küchengeräten versorgen. Als Mönch berührte ich Geld nicht mal mit den Fingerspitzen – als Laie nehme ich es dankbar an, nutze es für meine Bedürfnisse und lass andere daran teilhaben. Rente und Wohngeld machen zusammen 420 Euro aus, dazu kommen 100 Euro Unterstützung von einem Freund. Immer noch weit unter der Armutsgrenze, möchte man meinen. Doch es fehlt mir an nichts, ich fühle mich reich, lebe geradezu im Überfluss! Für Hungerhilfe, SOS Kinderdörfer, Ärzte ohne Grenzen, Amnesty, Handicap International etc. etc. kommen Jahr für Jahr um die 1000 Euro an Spenden zusammen. Mein Bedürfnis zu spenden stammt schon aus vorbuddhistischer Zeit. In der linken Szene war unsere Wohngemeinschaft als Sozialkommune bekannt. Wir unterstützen die Rote Hilfe, zahlten die Miete für Genossen, die im Knast saßen, bauten Kinderläden, spendeten Blut. Dieses Bedürfnis und die Freude am Spenden mag schon aus früher Kindheit herrühren; Tiere füttern war immer mein Schönstes. Abgeben ist ja bereits ein Stückchen Aufgeben, eine Übung im Loslassen. Dabei wird man nicht ärmer, ganz im Gegenteil! Ich fühle ich mich nicht nur reich, sondern ich bin es tatsächlich. Objektiv reich ist doch, wer mehr Ressourcen, als Bedürfnisse hat.

Über das praktische Üben mit der Verantwortlichkeit könnte ich seitenlang weiter erzählen. Ich fühle mich verantwortlich für das Haus, in dem ich lebe, für die Uni, für den Campus, dessen Tiere ich im Winter mit Futter versorge, im Grunde genommen für alles, mit dem ich in Berührung komme. Verantwortlichkeit schärft den Blick, ver-

mutlich auch die Intuition. So würde unser Haus nicht mehr stehen, wenn ich nicht – zufällig? – nachts um 10 Uhr den Keller aufgesucht hätte, um dort einen Gasrohrbruch zu entdecken. Der Parkplatz am Ernst-Reuter-Platz bekam eine komplett neue Beleuchtung, nachdem ich entdeckt hatte, dass einige der Peitschenleuchten am Fuße fast durchgerostet waren. Die in der Nähe gelegene Bundesprüfanstalt hat in einem Neubau sämtliche Fenster- und Türstürze ausgewechselt, nachdem ich dort feine, aber gefährliche Risse bemerkt hatte. Auch dass ich nach meinem *Vipassanā*-Training in Sri Lanka unbedingt auf Wanderschaft gehen musste, ist diesem Verantwortungsinstinkt zuzuschreiben. Nichts von dem, was ich in Sri Lanka auf der Matte erfahren habe, hätte ich mit gutem Gewissen an andere weitergeben können, ohne es zuvor im rauen Alltag geprüft zu haben. In Sri Lanka wirst du als Mönch von den Laien mit Nahrung, Kleidung, Wohnraum und Medizin bestens versorgt, das ist in Europa anders. In Griechenland mit der Almosenschale auf Wanderschaft zu sein, da hast du, mit Nietzsche gesprochen, nicht nur die Brücken, sondern das Land hinter dir abgebrochen. Die einzig verlässliche Zuflucht, die du hier hast, ist deine Achtsamkeitsübung. Die beglückende Erfahrung, dass sie dich trägt, entschädigt dich aber reichlich für alle Widrigkeiten. Sie gibt dir unvergleichliche Sicherheit bis hin zu einem subtilen Machtgefühl. Du kannst darauf vertrauen, durch deine Übung geschützt zu sein und instinktiv das Rechte zu tun.

Ungeachtet meiner durchweg positiven Erfahrungen mit der Übung kam vor einiger Zeit doch ein erheblicher Zweifel auf. Die spezielle Art *Vipassanā*, wie ich sie betreibe, läuft auf eine fortschreitende Analyse und Auflösung aller Gestaltungen, auf Destruktion hinaus. Aber eben dieses systematische Voranschreiten, ist das nicht ein baumstarkes Konstruieren? Was also vollzieht sich hier im Bewusstsein, Destruktion oder Konstruktion? Diese Verunsicherung brachte zwar nicht meine Praxis, aber doch das theoretische Konzept dahinter erheblich ins Wanken. Bis mir der Gedanke kam: Wieso eigentlich entweder/oder, könnte es nicht beides zugleich sein? Ein Umbau von Gestaltungen, ein systematischer Abbau von Belanglosem zugunsten eines Aufbaus von Sinnvollem? Plötzlich Gänsehaut, Haarsträuben, Jubel! Natürlich! Diese Verantwortlichkeit ist von mir ja nicht als gegebene Tatsache entdeckt worden. Ich habe sie in die Befunde meines Forschens hineingelegt, sie ist eine Ausdeutung, ein Konstrukt, eine Folge meines Forscher-Wirkens! Und obliegt es mir nicht, die Erbschaft meines Wirkens zu bejahen? Ich folge also nicht einem allgemein gültigen Gesetz, sondern einer selbst geschaffenen Ordnung! Ob Verantwortlichkeit über meine Zwecke hinaus Allgemeingültigkeit hat, wie es etwa der Glaube an Karma und Wiedergeburt annimmt, sei dahingestellt. Ob mein Wirken tatsächlich eine adäquate Wirkung zeitigt, ob es tatsächlich eine moralische Kausalität gibt, ist für mich zweitrangig. Bin ich überhaupt jemals in meiner Übungspraxis einem äußeren Gesetz gefolgt? Lass ich mich nicht viel mehr von meinen Bedürfnissen und Herzenswünschen leiten? Tatsächlich *wünsche* ich mir doch, dass mich die Wirkungen meines Wirkens möglichst rasch und ungeschwächt treffen, denn nur so kann ich aus meinen Fehlern effektiv lernen. Verantwortlichkeit ist für mich ein wundervolles Werkzeug. Übrigens hat auch der Buddha über seine Lehre gesagt, dass sie ein Werkzeug sei, eine geistige Gestaltung (*sankhara*) mit dem Edlen Achtfachen Pfad an der Spitze, weil dieser aus dem Kreis der Gestaltungen ins einzig Ungestaltete führe.⁹ Nun, das Ungestaltete liegt derzeit noch nicht in meinem Fokus. Mein mächtigstes Werkzeug für die Alltagspraxis, die sich für einen Bodhisatta weit über dieses gegenwärtige Leben hinaus erstrecken mag, ist die Verantwortlichkeit. Sie ist meine verlässlichste Basis zur Gewinnung authentischen Wissens, gibt mir Sicherheit und Freiheit und schenkt mir durch die innige Verbundenheit mit aller Kreatur Geborgenheit und Glück. Die Erkenntnis, dass Verantwortlichkeit für mich kein äußeres Gesetz, sondern mein selbst geschaffener Leitstern ist, ist für mich das stärkste Motiv, sie uneingeschränkt zu bejahen.

Shanti R. Strauch

⁹ *Anguttara-Nikāya* IV, 34

Verantwortung – für mich und andere

Die Themen Freiheit und Verantwortung gehören nicht nur in unserer Gesellschaft zusammen. Auch dem Buddhismus ist der Verantwortungsbegriff nicht fremd. Das wohl früheste Beispiel für die Übernahme von Verantwortung ist die Entscheidung des gerade Erwachten zur Verkündung der Lehre.¹⁰ Grundlage für Verantwortungsübernahme sind Liebe und Mitgefühl – mit sich selbst und mit allen anderen Wesen, die aus tiefstem Herzen kommen müssen.

Weitere Belege für Verantwortung aus den Lehrreden sind Sätze wie z.B.: „Auf sich selbst achtend, achtet man auf die anderen. Auf die anderen achtend, achtet man auf sich selbst.“¹¹ bzw. ein ähnlicher Vers aus den *Theragāthā*¹²:

„Zu beider Wohlsein lebt er da:
zum Wohl sich selbst und auch des andern, -
wenn er den anderen erregt erkennt
und achtsam dabei ruhig wird.
(Zum Wohl des Selbst und auch des Andern)“

Und genau dies ist der Schlüssel zum Verständnis sowohl der Lehre, als auch des eigenen und fremden Verhaltens. Wer keinen Zugang zu seinem Herzen gefunden hat, kann weder Liebe (*mettā*), noch wirkliches Mitgefühl (*karuṇā*), noch die anderen göttlichen Zustände (Mitfreude, Gleichmut) verwirklichen. In diesem Fall wird das Verantwortungsgefühl nur schwach bzw. unvollständig im Herzen ausgebildet.

Neben dem Herzen haben wir natürlich noch den Verstand, den Intellekt (Geist). Dieser ist imstande, manch Defizit des Herzens auszugleichen und uns zu täuschen, ohne dass wir das gleich merken. Das ist sehr tückisch für die spirituelle Entwicklung und soll am Beispiel der Freigebigkeit erläutert werden: Wir spenden ein größere Summe für ein buddhistisches Projekt und wähnen uns daraufhin als freigebig, sind es aber gar nicht. Dies lässt sich feststellen, wenn wir uns fragen: Warum und wie spende ich? Die Frage nach dem warum wird schnell mit der uneigennütigen Unterstützung einer guten Idee abgetan. Das wie entlarvt aber rasch die wirkliche Absicht: Habe ich lange überlegt, für welches Projekt ich die Großspende verwende? Achte ich darauf, dass möglichst viele Mitmenschen von meiner Spende erfahren? Möchte ich deshalb als Spender namentlich genannt sein? Überwache ich penibel die Verwendung meiner Spende? All dies sind Hinweise darauf, dass ich aus Eigennutz bzw. Eitelkeit gespendet habe, um meinen Ruf zu vergrößern, d.h. mein Ego zu stärken.

Aus ähnlich egoistischen Gründen kann ich Verantwortung übernehmen und ein Ehrenamt bekleiden oder politisch aktiv werden. Charakteristisch für diese Art der ehrenamtlichen bzw. politischen Tätigkeit sind u.a. das „Durchboxen“ eigener Ideen und die Blockade der Ideen anderer.

Wir sehen hier einen deutlichen Unterschied zwischen dem Handeln aus dem Herzen und vom Intellekt. Man kann an dieser Stelle von einem Extrem sprechen, dem Extrem der Überaktivität. Das ist zu vermeiden. Es gibt natürlich auch noch ein gegenteiliges Extrem, das totale Zurückziehen aus der Welt. Das ist ebenfalls zu vermeiden. Das Zurückziehen hat der Erwachte zwar seinen Mönchen und Nonnen empfohlen, aber nicht den Laienanhängern. Diese sollen für ihre Familien und Freunde/Geschäftspartner sorgen, d.h. Verantwortung übernehmen. Dabei sollte stets der mittlere Weg im Auge behalten werden.

¹⁰ *Mahāvagga*, I.5. Die Erzählung von Brahmas Bitte

¹¹ *Samyutta-Nikāya* 47.19. Sedakam

¹² *Theragāthā, Brahmaddatto*, 443 in der Übersetzung von E. Saß

Der Intellekt spielt uns auch in anderer Hinsicht große Streiche. So im Umgang mit unseren ererbten Unzulänglichkeiten¹³.

Wer aus der Phase der Schuldzuweisung (die anderen sind schuld daran, dass ich das jetzt ausbaden muss) heraus ist, wird seine Unzulänglichkeiten erkennen und überlegen, wie er sie überwinden kann. Zunächst wird er vielleicht versuchen, sie zu bekämpfen und zu unterdrücken und wird dabei das Gegenteil erleben – sie werden nicht schwächer, sondern stärker.

Denn, wer kämpft, kann nur verlieren. Der Erwachte spricht oft von Streben und Ausdauer.¹⁴ Die Daoisten nennen es „Wu wei“ (Nichthandeln). Man hüte sich aber davor, das Nichthandeln wörtlich zu nehmen. Das ist damit nicht gemeint, sondern ein Ruhen in sich selbst und das intuitive Handeln ohne den Intellekt. Im *Daodejing*¹⁵ heißt es kurz und prägnant: „Der Edle tut es ohne Absicht.“ Wenn man das Wort „Absicht“ durch den Passus „die drei Geistesgifte Gier, Hass und Verblendung“ ersetzt, sind wir wieder bei dem, was der Erhabene verkündete: dem Handeln ohne Triebe.

Der richtige Umgang mit Unzulänglichkeiten ist der Weg der allmählichen und kontinuierlichen Schwächung bis hin zur Auflösung. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass ich meine Schwächen akzeptiere und mit ihnen liebevoll-nachsichtig umgehe. Jedes Mal, wenn beispielsweise in mir Wut aufsteigt, sage ich mir: Das ist nicht heilsam – weder für mich, noch für andere. Ich denke weiter: Leider habe ich diese Konditionierung aus vergangenem Handeln, ich möchte die Wut jetzt nicht größer werden lassen, sondern einfach warten, bis sie von allein schwächer wird und verschwindet. Symbolisch entschuldige ich mich für den Wutanfall – nicht der andere ist der Esel, sondern ich bin es. Was muss ich mich denn aufregen, wenn andere Menschen nicht so handeln wie ich es gern hätte? Handele ich etwa so, wie andere es von mir erwarten?

Es ist überhaupt ein verkehrter Ansatz, von anderen Menschen etwas zu erwarten, zumal, wenn man noch nicht einmal sich selbst „im Griff“ hat. Konfuzius wird folgender treffender Spruch zugeschrieben: „Der Edle fordert sich selbst, der Gemeine fordert andere.“¹⁶

Eine ebenfalls verkehrte Haltung ist die, erst sich selbst vervollkommen zu wollen, bevor man anderen helfen will, indem man Verantwortung übernimmt. Beides sollte Hand in Hand gehen, denn mit jeder Hilfe/Verantwortungsübernahme wächst man. Je vollkommener man wird, desto mehr Verantwortung übernimmt man usw., es ist eine Spirale nach oben zum Heilsamen. Mitgefühl kommt leider nicht von heute auf morgen, indem man lediglich darüber meditiert, sondern es wächst allmählich mit jeder guten (heilsamen) Tat. So, wie die (richtige) Meditation den Wachstumsprozess katalytisch beschleunigen kann, vermag (falsche) Meditation mich zu täuschen, so dass ich mir zwar Fortschritt einbilde, aber tatsächlich stagniere oder, noch schlimmer, mich verschlechtere.

Für Anfänger leichte und hilfreiche Meditationsarten sind die Sammlungsmeditation (*Samatha*) zur Entfaltung der geistigen Sammlung und die Achtsamkeitsmeditation (*Satipaṭṭhāna*) zur Erweckung der Achtsamkeit. Als Fortgeschrittener kann man daran gehen, den Klarblick (*Vipassanā*) zur Erlangung der Wissensklarheit zu entwickeln. Meditation sollte man bei einem erfahrenen Lehrer erlernen und immer wieder

¹³ „Eigner der Taten sind die Wesen, Erben der Taten...“ *Majjhima-Nikāya* 135 Cālakammavibhanga Sutta

¹⁴ „...darum strebt ohne Unterlass.“ *Digha-Nikāya* 16.6. Die Erlöschung des Erhabenen

¹⁵ *Daodejing* XXXVII

¹⁶ *Lunyü* 15.21

Rücksprache mit ihm halten, was Phänomene bei der Meditation betrifft, bis man sicher und geübt ist.

Liebe und Mitgefühl sind auch eng mit der buddhistischen Ethik und dem Geben verbunden. Wenn ich andere Lebewesen nicht schädige, wenn ich nichts nehme, das mir nicht gegeben wurde, wenn ich nicht unheilsame Beziehungen pflege, wenn ich nicht unrecht spreche, wenn ich mir nicht die Sinne mit Rauschmitteln trübe, kurz wenn ich nichts tue, was mir missfallen würde, wenn es mir angetan würde, wachsen Liebe und Mitgefühl. Mit gesteigener Liebe und Mitgefühl tue ich anderen immer mehr Gutes an. Beides verstärkt sich also gegenseitig. Mit dem Geben verhält es sich ähnlich. Das Geben bringt allerdings nur dann Verdienst, wenn es von innen heraus, bedingungslos, auf Grund von Mitgefühl erfolgt. Geben ist imstande, die uns beherrschende Gier allmählich zu ersetzen, genau wie die Liebe zu den Lebewesen den Hass ablöst.

Dabei ist die Liebe wichtiger als die Sittlichkeit. Es heißt, sie sei 16-mal stärker als Sittlichkeit. Warum? Ich kann Fehler machen und unsittlich handeln; wenn die Liebe einigermaßen ausgebildet ist, werde ich danach Reue empfinden und mich anstrengen, solche Handlungen (zum Glück sind es ja meist nur Gedanken) künftig zu unterlassen. Ohne Liebe gibt es keine Reue und der Hass wird gestärkt, damit geht es steil bergab.

Die Liebe bringt noch weitere Vorteile: „Man schläft friedlich; man erwacht friedlich; hat keine bösen Träume; ist den Menschen lieb; ist den übermenschlichen Wesen lieb; die Gottheiten schützen einen; Feuer, Gift und Waffen können einem nicht schaden; schnell sammelt sich der Geist; der Gesichtsausdruck ist heiter; man hat einen unverstörten Tod; und sollte man nicht zu noch Höherem vordringen, so wird man in einer Brahmawelt wiedergeboren.“¹⁷

Dies sind alles aktive Prozesse, die rückgekoppelt sind. Vor schematisch durchgeführten Ritualen sei an dieser Stelle ausdrücklich gewarnt. Der Erwachte hat nicht ohne Grund als dritte niedere Fessel auf dem Weg zum Stromeintritt das Hängen an Ritualen festgestellt. Ein Ritual kann zwar heilsam sein, es kann aber auch neutral oder schädlich sein, je nach den Umständen. Wenn ich mich aber daran festhalte und denke, wenn ich dieses Ritual nur oft genug durchführe, dann werde ich mich in die heilsame Richtung entwickeln, wird genau das nicht passieren. Dann triumphiert der Intellekt über das Herz, ohne dass ich das mitbekomme. Der Herz-Geist wird sich nur entwickeln, wenn ich mit ihm liebevoll arbeite. Dazu wünsche ich uns allen genügend Geduld und Ausdauer.

Michael Funk

¹⁷ *Anguttara-Nikāya* XI.16. Der elffache Segen der Güte

Verantwortung auf dem buddhistischen Weg

Das Wort "Verantwortung" hat eine große Bandbreite von Bedeutungen. Es kann sich auf die Bewältigung von beschwerlichen Aufgaben oder auf die Übernahme von Verpflichtungen beziehen, deren Ausgang ungewiss ist und für deren Misserfolg oder Scheitern man vielleicht haftbar gemacht werden kann. Die Lehre des Buddha zielt darauf ab, sich von allen Dingen zu lösen – und führt zu *Nibbāna*, der letzten endgültigen Freiheit. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob die Lehre des Buddha die Übernahme von Verantwortung nicht behandelt. Bei näherer Betrachtung wird jedoch insbesondere bei der Thematisierung *verantwortungslosen* Verhaltens deutlich, dass Verantwortung eine unerlässliche Voraussetzung ist, um bei den buddhistischen Übungen Erfolg zu haben. Diese Übungen verstärken wiederum auch das verantwortungsvolle Verhalten.

Was ist daher im buddhistischen Kontext unter Verantwortung zu verstehen? Wofür und für wen tragen wir Verantwortung? Im „Sigālovāda Sutta“¹⁸ gab der Buddha dem Laienanhänger Sigāla Erklärungen ab über persönliche und gesellschaftliche Verantwortung. Der Buddha erläutert einerseits, wie jemand sich selbst schützt, indem er verantwortungsloses Verhalten vermeidet, und andererseits die gegenseitigen Pflichten von Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Ehemann und Ehefrau, unter Freunden, Dienstpersonal und Angestellten, religiösen Lehrern und Laien. Von politischer Verantwortung ist in dem Sutta nicht die Rede und es scheint so, als ob der Buddha dieses Thema nicht behandelt hat. Ling führt aus, dass „buddhistische Betrachtungen sich nicht auf öffentliche und politische Belange beziehen“.¹⁹

Selbstverständlich haben wir Verantwortung für unser eigenes ethisches Verhalten. Vernachlässigung ethischen Verhaltens bedeutet, sich selbst in diesem bzw. in zukünftigen Leben Schaden zuzufügen. Die vier von dem Buddha angeführten „Verhaltensfehler“ sind: Leben zerstören, Nicht-Gegebenes nehmen, sexuelles Fehlverhalten und unwahre Rede. Meidet ein Praktizierender diese Verhaltensweisen, wird er in dieser und auch in der nächsten Welt Erfolg haben und unter günstigen Umständen wiedergeboren.

Abgesehen davon, dass Misserfolge und Unglück unter Umständen die Früchte schlechten Karmas sind, können auch andere Umstände dazu führen, von verantwortungsvollem Verhalten abzustehen. Es handelt sich um die den klaren Blick trübenden Eigenschaften (*nīvaraṇa*): Sinneslust, Übelwollen, Stumpfheit und Mattheit, Aufgeregtheit und Gewissensunruhe sowie skeptischen Zweifel. Verantwortungsloses Verhalten hat im Leben schlechte Auswirkungen und beeinträchtigt zugleich den Fortschritt in der Praxis des *Dhamma*, insbesondere in der Meditation.

Anlass dieser Art verantwortungslosen Verhaltens sind insbesondere Begierde, Übelwollen, Dummheit und Angst. Die buddhistische Praxis zielt vor allem darauf ab, Gier, Abneigung und Wahn zu überwinden, um „davon abzulassen, Schlechtes zu tun und zu lernen, Gutes zu tun.“²⁰ Nur so kann der von dem Buddha verkündete Edle Achtfache Pfad beschritten werden, der zum Erwachen und zur ultimativen Ausrottung der Wurzeln von Gier, Abneigung und Wahn führt.

Der Buddha erklärt sodann, was er unter verantwortungsbewusstem Verhalten

¹⁸ *Dīgha-Nikāya* 31

¹⁹ Ling, Trevor, *The Buddha's Philosophy of Man*, Everyman's Library, Dent, London 1981:129-139

²⁰ *Dhammapada* 183

versteht. Er verurteilt die Abhängigkeit von Alkohol, das Herumlungern auf den Straßen, den ständigen Besuch von Jahrmärkten, das Glücksspiel, schlechte Gesellschaft und Müßiggang. Jede dieser sechs Handlungsweisen führt ins Verderben.

Anschließend schildert er die Eigenschaften von guten und schlechten Freunden und die Gefahren, die für das Individuum von falschen Freunden ausgehen. Falsche Freunde sind habgierige Personen, uneinsichtige Personen, Schmeichler und Taugenichtse. Eine positive Wirkung zeitigen gute Freunde. Dabei handelt es sich um hilfsbereite Freunde, in Freud und Leid beständige Freunde, verständnisvolle Freunde, die gute Ratschläge geben, und mitfühlende Freunde.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht gilt es, verantwortungsbewusst zu handeln und Geld zurückzulegen, um für schwierige Zeiten Mittel zur Verfügung zu haben.

Bei Verantwortung im zwischenmenschlichen Bereich ist zunächst die Rede davon, welche Verantwortung die Kinder den Eltern gegenüber haben, von ihrer Verpflichtung, diese zu unterstützen, ihnen gegenüber geschuldete Pflichten zu erfüllen, die Abstammungslinie und die Familientradition aufrecht zu erhalten und sich würdig zu erweisen, das Erbe zu übernehmen. Eltern sollten andererseits ihre Kinder von Fehlverhalten abhalten, sie zu tugendhaftem Verhalten ermutigen, ihnen eine Berufsausbildung ermöglichen, für sie die Ehe arrangieren (das sollte im Kontext der damaligen gesellschaftlichen Situation in Indien gesehen werden!) und ihnen zur gegebenen Zeit das Erbe übergeben.

Verantwortliches Verhalten von Schülern sollte so aussehen, dass sie sich erheben, um ihre Lehrer zu begrüßen, auf sie warten, lernwillig sind, persönliche Dienstleistungen erbringen und ihnen aufmerksam zuhören. Lehrer sollten ihren Schülern ihr eigenes Wissen vermitteln, ihnen helfen, das Gelernte zu behalten, sie auf jedwede Art unterrichten und bei Freunden und Kameraden gut über sie sprechen.

Ein Ehemann sollte seine Ehefrau mit Respekt, Höflichkeit und Vertrauen behandeln, er sollte ihr treu sein und ihr Kleidung und Schmuck schenken. Die Ehefrau sollte ihre Pflichten zufriedenstellend erfüllen, gastfreundlich zu ihrer eigenen und der Familie ihres Mannes sein, ihm treu bleiben und geschickt und fleißig ihre Aufgaben erledigen (das sollte im Kontext der damaligen gesellschaftlichen Situation in Indien gesehen werden!).

Das Verhältnis unter Freunden sollte von Großzügigkeit, Höflichkeit und Güte geprägt sein; jeder sollte den anderen ebenso wie sich selbst behandeln und sein Wort halten. Freunde sollten sich gegenseitig schützen, gelegentlich gegenseitig ihr Eigentum hüten, dem anderen bei Gefahren Zuflucht bieten, sich in schwierigen Zeiten nicht in Stich lassen und auf ihre jeweiligen Familien Rücksicht nehmen.

Ein Arbeitgeber sollte seinen Angestellten oder Bediensteten Arbeit entsprechend ihrer Fähigkeiten zuweisen, ihnen Nahrung und Lohn geben, sie im Krankheitsfall versorgen, sie an freudigen Ereignissen teilhaben lassen und ihnen schließlich zu gegebener Zeit Urlaub gewähren. Bedienstete und Angestellte sollten sich in Gegenwart ihres Arbeitgebers erheben, hinter ihm gehen, mit ihrem Verdienst zufrieden sein, ihre Arbeit gut ausführen, und dafür sorgen, dass ihr Arbeitgeber und sein Name gelobt werden.

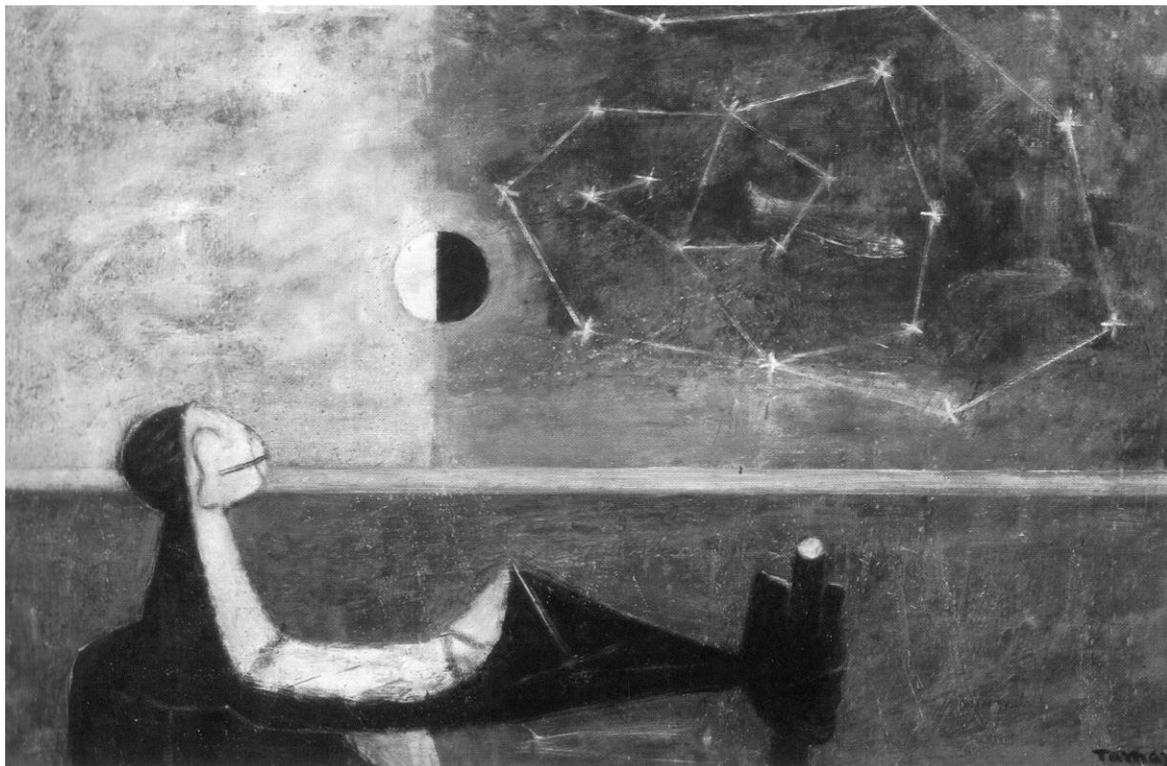
Ein Laie sollte liebevolle Handlungen, Reden und Gedanken religiösen Lehrern

gegenüber entwickeln, sie einladen und für ihr leibliches Wohl Sorge tragen. Religiöse Lehrer sollten den Laien daran hindern, unheilsame Taten zu begehen, ihn zu guten Taten ermutigen, ihn mit liebevollen Gedanken bedenken, ihn Unbekanntes lehren, das Gehörte korrigieren und vertiefen, und ihm den Heilsweg offenbaren.

Gesellschaftliche und politische Verantwortung sollte vielleicht in ähnlicher Weise auf liebevollem Verständnis und Besonnenheit und auf der Bereitwilligkeit beruhen, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Verantwortungsvolles Handeln sollte nicht auf Hass, Abneigung oder Dummheit basieren. Im „Metta Sutta“ warnt der Buddha vor einem Übermaß an Pflichten. In den Suttan wird häufig empfohlen, der Meditation viel Zeit zu widmen, um später nichts zu bedauern – für Laien ist jedoch der Rückzug aus der Gesellschaft nicht verpflichtend.

Diese Ausführungen verdeutlichen, dass der Buddha nicht empfiehlt, keine Verantwortung zu übernehmen oder von jeder Beziehung zu Laien Abstand zu nehmen. Ganz im Gegenteil: Ihre Beziehungen zueinander sollten auf liebevollem Verständnis und Besonnenheit und der Bereitschaft beruhen, verantwortungsvoll ihre gegenseitigen Verpflichtungen zu erfüllen.

Dr. Inigo Deane



Rufino Tamayo, Der Mensch angesichts der Unendlichkeit, 1950

Last und Freude von Verantwortung

Eine im Buddhismus überlieferte Geschichte hat in meinem Leben große Bedeutung gewonnen. Es ist eine Geschichte aus dem Leben der vierzig indischen Prinzen, der *Bhaddha Vaggiya*, wie sie auf Sanskrit genannt wurden, was „Verbund“ bedeutet. Diese Prinzen waren stets beisammen und die Bevölkerung kannte sie als eine Gruppe, die viel gemeinsam unternahm. Die folgende Erzählung schildert eine Situation aus ihrem Leben:

Die vierzig Prinzen gehen zum Spielen in einen großen Park. Neununddreißig von ihnen werden von je einer Prinzessin begleitet, einer aber ist allein. So sucht er sich auch eine Begleiterin, die jedoch allen unbekannt ist. Nach einer gewissen Zeit beschließt die Gruppe, im Teich baden zu gehen. Die jungen Leute legen ihre Kleidung am Ufer ab und treiben ihr fröhliches Spiel im Wasser. Niemand bemerkt, wie die unbekannte Begleiterin früher als die Prinzen den Teich verlässt und alle Wertgegenstände aus den am Ufer abgelegten Kleidungsstücken stiehlt. Als die Prinzen aus dem Wasser kommen, bemerken sie den Verlust. Schnell wird ihnen klar, wer die Diebin sein muss.

Sie suchen die Frau gemeinsam, können sie aber nicht finden. Auf ihrem Weg treffen sie den Buddha und fragen ihn: „Ist dir eine schöne, junge Frau begegnet? Wir suchen sie.“ Der Buddha antwortet ihnen: „Wie wäre es, wenn ihr euch selbst suchtet?“ Die Prinzen fragen sich verwundert: „Was meint er damit? Wie kann man sich denn selbst suchen?“ Der Buddha erklärte ihnen: „Das kann ich euch sagen und euch unterweisen.“ Er lehrte sie *Satipaṭṭhāna*, die vier Grundlagen der Achtsamkeit: die Betrachtung des Körperlichen, der Gefühle, des Bewusstseins und der Geistesobjekte.²¹ Achtsamkeit hilft uns, unsere eigene Verantwortung von ihrer positiven Seite her wahrzunehmen.

Als ich vierzehn Jahre alt war, übergab ich bei meiner Novizenordination meinem Meister traditionsgemäß meine gefaltete Robe mit der Bitte: „Bitte ordiniere mich als Novize. Ich will meine Leiden überwinden und frei werden von Gier, Hass und Verblendung.“ Dann fühlte ich ganz tief in meinem Inneren: Jetzt bin ich ein Hausloser. Ich hänge nicht mehr so stark am Besitz. Ich bin nun freier, als ich jemals als Kind war.

Im Laufe meines weiteren Lebens als Mönch wurde ich inne, dass ich mich zu einer viel größeren Verantwortung verpflichtet hatte, als ich zunächst ins Auge gefasst hatte. Als Schüler und später als Lehrer hatte ich den ganzen lieben langen Tag eine Menge Regeln zu beachten. Das Gefühl der Freiheit wich dem, Pflichten übernehmen zu müssen und für ganz bestimmte Aufgaben verantwortlich zu sein.

Einerseits scheint Verantwortung eine schwere Last zu sein, andererseits entsteht ohne Verantwortung leicht Langeweile: Gleichgültigkeit macht sich breit. Was ich denke, ist nicht mehr lebendig, hat keinen Bezug mehr zu meinem gesellschaftlichen Umfeld und berührt auch mein Inneres nicht mehr.

Manchmal fängt etwas ganz einfach an: Mit sechzehn Jahren hatte ich als Novize den Wunsch, einmal dort als Lehrer zu arbeiten, wo ich Schüler war. Diese Vorstellung war mit Stolz und Freude verbunden. Viel später gesellte sich dann das Gefühl

²¹ S. Nyānatiloka, *Buddhistisches Wörterbuch*, Christiani, Konstanz 1989²: 203

der Pflicht dazu. In Laufe meines Lebens habe ich mehrmals erlebt, dass Verantwortung mir Schwierigkeiten bereitet.

Ich habe beispielsweise zweimal in einem Zentrum als Leiter gewirkt. Diese Führungsarbeit war nicht einfach. Sie umfasste verschiedene Bereiche, verlangte von mir, Strukturen einzuführen, sie durchzusetzen und auf ihre Einhaltung zu achten.

Als Student war ich Abt in einem Tempel. An manchen Tagen kam ich wegen Verkehrsproblemen sehr spät von der Universität zurück. Ich war müde, hatte nicht ausreichend gegessen. Ich wollte mich nur noch duschen, eine Kleinigkeit essen und dann ins Bett legen. Im Tempel warteten jedoch 10 - 12 Personen, die eine Andacht mit mir halten oder mit mir sprechen wollten. Es waren zwar auch noch andere Mönche anwesend, die Leute warteten aber auf mich als Abt. Da erst wurde mir bewusst, welche Bedeutung meine Bitte bei meiner Ordination hatte, die Leiden zu überwinden und Frieden zu erfahren.

An manchen Tagen kamen wir so spät aus einer Vorlesung, dass wir kein Mittagessen mehr zu uns nehmen konnten. Ich hatte Hunger und hatte Geld, um in der Mensa Essen zu kaufen. Aber ich war auch verantwortlich dafür, dass die Mönchsregeln von allen eingehalten werden, dementsprechend buddhistische Mönche nur vor 12 Uhr mittags essen dürfen. Alle Studenten wissen das. Ich persönlich könnte mit dieser Regel weitherziger umgehen. Aber ich fühlte mich verantwortlich für die gesamte *Sangha* und hatte als Abt Vorbildfunktion. Beachten die Mönche die Vorschriften nur nachlässig, zu deren Einhaltung sie sich verpflichtet haben, so würde die Bevölkerung mit Geringschätzung auf sie herabblicken. Immer wieder legen Mönche ihre Robe ab, vermutlich, weil sie die Verantwortung zu sehr drückt.

Als Abt des Buddhistischen Hauses in Berlin dachte ich in schwierigen Zeiten: Warum bleibe ich eigentlich noch länger der Leiter? Äußerlich genoss ich die Anerkennung, Wertschätzung und erfreute mich an materiellen Gaben. Meine Position gefiel mir. Ich wollte auch gerne den Titel behalten. Dabei wurde mir zunehmend bewusst, wie schwer meine Verantwortung als Leiter war. Als ich endlich das Buddhistische Haus verließ, wollte ich nie wieder eine führende Position ausüben, im ganzen *Saṃsāra* nicht. Andererseits spornt uns Verantwortung an. Wir sind Teil einer Gemeinschaft und können zum Wohlbefinden aller beitragen. Wir können die uns übertragenen Aufgaben zur eigenen und zur Zufriedenheit der anderen erfüllen.

Das *Anaṅgaṇa-Sutta*²² erläutert, dass es vier Gruppen von Menschen gibt: Zur 1. Gruppe gehören die, die Gutes tun, aber *nicht wissen*, dass es gut ist. Zur 2. Gruppe gehören die, die etwas gut machen und *wissen*, dass sie es gut machen. Zur 3. Gruppe gehören die, die Böses machen und *nicht wissen*, dass es böse ist. Zur 4. Gruppe gehören die, die Böses tun und darum *wissen*, dass es böse ist.

Der Buddha erklärt, dass *die Menschen, die wissentlich Gutes oder Böses tun, gute Menschen sind*. Diejenigen, die unwissentlich Gutes oder Böses tun, wären keine guten Menschen. Wieso macht er diese Unterscheidung?

Wer weiß, dass er absichtlich Böses macht, kann die Gelegenheit ergreifen, seine Fehler zu korrigieren. Wer aber unwissentlich Böses tut, bleibt bei seinen Fehlern.

²² *Majjhima-Nikāya* 5

Ebenso wenig wird ein Mensch, der nicht weiß, dass er Gutes tut, seine guten Handlungen nicht (bewusst) wiederholen.

Wenn jemand beispielsweise Diabetes hat und darum weiß, kann er durch das Beachten gewisser Nahrungsvorschriften einer Verschlimmerung vorbeugen. In jedem Fall ist es vorteilhaft, sich Kenntnis davon zu verschaffen, welche Speisen er verträgt, und ob sie zu seiner Lebensführung passen. Allerdings finden wir keinen Menschen, der in allem nur gut ist. Jeder birgt in sich gute und böse Anteile.

Um Negatives zu reduzieren, werden uns im Buddhismus Mittel in die Hand gegeben, die uns befähigen, dem Negativen entgegensteuern und es einzuschränken, wenn wir sie mit Achtsamkeit und Sorgfalt anwenden. Je intensiver diese genutzt werden, desto weniger Raum bleibt für unheilsame Gefühle, Worte und Taten.

Verantwortung zu übernehmen verringert die Gefühle von Angst, Ohnmacht und Unruhe. Klarheit und Bewusstheit zu erringen, mindert Zweifel, Verwirrung, Ignoranz und Verachtung. Es ist sehr hilfreich für uns, in einer Gruppe zu meditieren. Dort findet Austausch statt, wir finden eher und nachhaltiger in die Balance von Positivem und Negativem, sowohl in uns selbst, als auch in unserem Leben.

In Deutschland hörte ich zum ersten Mal den Abschiedsgruß „Mach's gut!“ Dieser Wunsch „Mach's gut!“ hat für mich persönlich eine tiefe Bedeutung. 40 Jahre lang hat der Buddha die Menschen gelehrt, das Gute zu machen.

Möge auch dieser Artikel uns dazu anregen, die Verantwortung für unser Leben zu übernehmen, und wir überall dort, wo uns die Gelegenheit dazu geboten wird, Gutes tun.

Bhante Puññaratana

Verantwortung und viele Fragen

Der Begriff „Verantwortung“ kommt im *Buddhistischen Wörterbuch* nicht vor. Statt seiner finden wir „Veränderlichkeit“, „Betrachtung der Veränderlichkeit“ und den Hinweis auf „Vipassanā“!!!

Was bedeutet es, Verantwortung zu übernehmen?

Für wen? Für mich? Für andere? Für was? Wer oder was überträgt mir die Verantwortlichkeit für das, was geschieht und seine Ursachen oder Folgen? Kann oder konnte ich diese Ursachen und Folgen überhaupt erkennen, klar sehen? Wem bin ich Rechenschaft pflichtig? Ist es in mir das „Gewissen“, das Pflichtgefühl, Ethik und Moral? Ist es ein „Schuldgefühl“ für das Unglück in dieser Welt, von „Reue“ getrieben? Ist es ein „Machtanspruch, ein Streben nach Einfluss, Bedeutung, Anerkennung? Treibt mich das „Helfer-Syndrom“, maskiert als Verantwortlichkeit? Schiebe ich mit dem Ruf nach Verantwortung und Gerechtigkeit nur anderen die Schuld an misslichen Umständen zu? Wo und wie groß ist eigentlich mein Verantwortungsbe-
reich in einer komplexen Situation an der viele beteiligt sind? Was sind gerade jetzt meine Aufgaben? Gibt es eine Freiheit des Handelns – unabhängig von den vorhan-
denen Umständen, Bedingungen, Möglichkeiten?

Was ist verantwortliches Handeln?

Verantwortlich kann ich nur für mich sein, für mein Leben, für das was ich tue oder unterlasse. Bin ich bereit, die Folgen zu tragen?

„Eigner ihrer Taten sind die Wesen, Erben der Taten. Die Taten sind der Schoß, der sie gebiert, sind ihre Freunde, ihre Zuflucht. Was immer für Taten sie tun, gute oder böse, deren Erben werden sie sein.“²³

zitiert das buddhistische Wörterbuch den Buddha unter dem Begriff Karma, was „Wirken, Tat“ bedeutet.

Beabsichtigte oder unwillkürliche Handlungen und Taten sind nur „Tatsachen“, Fakten, Impulse. Es sind die Auswirkungen, die Folgen davon, die die Situation verändern. Die Folgen und Nebenwirkungen jeder Veränderung, die von uns angestoßen wird, sind oft langdauernd, vielfältig und meist unübersehbar, unsicher, mehr oder weniger „gut/böse“ in Abhängigkeit von den Erwartungen und der Situation derer, die diesen Folgen ausgesetzt sind, sie erleben können oder erleiden müssen.

Sollen wir deshalb nichts tun, jede Verantwortung ablehnen, es als „unerforschliches Schicksal oder Karma“ deklarieren, uns zurückziehen aus dem Alltag und Beruf mit seinen Pflichten? Sollen wir die Verantwortung dafür anderen überlassen, die alles für uns tun sollen?

Die Verantwortung fühlen und sich Vorwürfe machen, dass man nicht fähig ist, entsprechend der von Buddha gelehrt ethischen Vorsätze zu handeln, zu versagen oder ein Heuchler zu sein, ist kein Weg zu verantwortlichem Verhalten.

Auf *Vipassanā* wies uns das Wörterbuch hin – „Klarblick“, frei von egoistischem Profitstreben, frei von Konzepten, Vorstellungen und Werturteilen die Situation offen anschauen und tun, was uns in Anbetracht der Umstände möglich erscheint, um sie für uns und Andere wohltuender und nachhaltig zu gestalten. Destruktive Emotionen wie Gier, Hass, Zorn, Neid, Abwehr und Widerstand blockieren jede Art von Verant-

²³ *Majjhima-Nikāya* 135

wortlichkeit ebenso wie Schuldgefühle, Ängste, Scham oder Trauer.

Verantwortlich sein heißt „direkt in Beziehung treten“, „mit dem Herzen antworten können“. Aber auch dieser Weg erfordert Ausdauer und Einsicht. Da kommt mir der alte, uns überlieferte „Gelassenheits-Spruch“ in den Sinn:

„Gott gebe mir die **Gelassenheit**, die Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann – den **Mut**, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann - und die **Weisheit**, das Eine von dem Anderen zu unterscheiden.“

Gelassenheit und unterscheidende Weisheit lehrt uns auch der Buddha. Der dritte Band der *Mittleren Sammlung* der Reden des Buddha enthält zwei Lehrreden („Cūlakamma-vibhanga-suttam“ und „Mahā-kamma-vibhanga-suttam“) über die „Kennzeichen der Werke“.²⁴ Dort heißt es:

So gibt es denn, Ānando,

- ein Wirken, das unmöglich ist und unmöglich erscheint
- ein Wirken, das unmöglich ist und möglich erscheint
- ein Wirken, das möglich ist und möglich erscheint
- ein Wirken, das möglich ist und unmöglich erscheint

Was mir zu tun oder zu lassen möglich erscheint und auch in dieser Situation, unter diesen Umständen wirklich möglich ist, in die Tat umzusetzen, erfordert Klarblick, Geduld, Mut und Gelassenheit, die wir üben und trainieren können. Dann entsteht von selbst verantwortliches, fürsorgliches und mitfühlendes Handeln, das die Welt verändert.

Zum Schluss noch eine Praxisanleitung des Zen-Meisters HONG ZHI:

„Ziehe dich von der Unruhe zurück und begegne allem, was vor dir erscheint [...]. Folge dem Wechsel und gehe mit der Wandlung, erreiche den Grund der großen Freiheit. Der Wind weht, der Mond scheint, sie behindern einander nicht. Danach lehne dich innerlich zurück und übernimm Verantwortung. Die Weisheit kehrt zurück und das Prinzip ist vollkommen [...] tritt ein in den Strom.“

Ursula Meyer

Literatur

Neumann, Karl Eugen, *Die Reden Gotamo Buddhos. Mittlere Sammlung* Band III, Piper Verlag München, 1922.

Nyānatiloka, *Buddhistisches Wörterbuch*, Christiani, Konstanz, 1989².

Leighton, Taigen Dan (Hrsg), *Das Kultivieren des Leeren Feldes. Praxisanleitungen zur Schweigenden Erleuchtung von Zen-Meister Hongzhi Zhengjue (Wanshi Shogaku, 1091-1157)*, Werner Kristkeitz Verlag, Heidelberg/Leimen, 2009.

²⁴ *Majjhima-Nikāya* 135 und 136

Verantwortung

Verantwortung kann nur persönlich, durch ein gewisses Bewusstsein bedingt, gedacht werden.

„Der Mensch ist das einzige Wesen, das Verantwortung tragen kann und indem er das kann, hat er sie.“ (aus der Erinnerung zitiert) [Hans Jonas]

Um das Thema überhaupt gedanklich fassbar machen zu können, müssen wir im Folgenden in der Dualität verbleiben – entgegen unserer etwa vorhandenen nondualen Konditionierung.

Auch werde ich davon absehen, Verantwortung, die Dritten zugeschrieben oder/und dort gesucht wird, zu behandeln; ich beschränke mich also ausschließlich auf Eigenverantwortung.

Durch Erkenntnis, durch das biblisch-metaphorische „*Naschen vom Baum der Erkenntnis*“, wird ein an sich nicht nenn- und teilbares, ungetrenntes „*All-eine*“ oder das so genannte „*unschuldige Paradies*“ willkürlich-persönlich verlassen und eine dualistische Trennung vollzogen: Zunächst in „Ich und Nicht-ich“, alsdann zahllos in „Dieses und Nicht-dieses“.

Solche, an sich völlig unnötigen Trennungen, wie wir sie aber besitzergreifend-erfassend vornehmen (z.B. zwischen Raupe und Schmetterling – sehr wohl „wissend“, jedoch unterdrückend, dass das wesende Wesen bei dieser Metamorphose unverändert blieb), erfolgen beliebig-willkürlich durch ein erkennendes Subjekt, das sich damit für dieses Vorstellungs-Produkt ebenso verantwortlich macht, wie für sämtliche seiner Geistesprodukte aus denen es sich alsdann – analog Pippi Langstrumpf – seine Welt zusammenbaut, wie es ihm gefällt, für die es allein verantwortlich ist: Diese seine Welt ist alleine seine Vorstellung.

Da uns diese Welt dann aber doch nicht so gefällt, wie wir sie uns erdacht und damit „gebacken“ haben, vor allem da wir sowohl diese Welt, als auch uns darin als leidhaft erkennen, möchten wir vor allem zunächst uns vom Leid befreien und verschonen.

Bereits bei geringer Einsicht werden wir verantwortungsbewusst Leidensbedingungen allein bei uns aufzuspüren und abzustellen suchen. So werden wir, statt Symptome an den von uns geschaffenen Objekten „kurpfuschend“ zu behandeln, innerlich unser erkennendes Subjekt als *Spiritus Rector* in Erfahrung bringen. Dadurch wird zureichend Voraussetzung geschaffen sein, unseren Weg zur restlosen Leidbefreiung auch vollziehen zu können.

Innerlich so sorgsam und eigenverantwortlich gepolt, wird unser Subjekt der Erkenntnis von Trennungsabsichten und -taten befreit werden und über ein gefestigtes Wir-Gefühl zugleich die bisher willkürlich-beliebig gesetzten Grenzen all unserer Objekte als unbeständigen Schein wahrlich ohne jeden Rest durchschauen: Im unendlichen Ozean sind Tropfen nicht mehr erkennbar aufgelöst, wie jedes Persönliche... nicht mehr nennbar, nondual-natürlich.

Wodurch nun dieses für alles Leid verantwortliche Subjekt der Erkenntnis gebändigt werden kann und wie wir uns dafür durch unermüdliches Üben befähigen können, hat uns Buddha in vielen Lehrreden ausführlich dargelegt. Es liegt allein in unserer Verantwortung, von dieser gegebenen Möglichkeit Gebrauch zu machen.

Mögen wir eingedenk Buddhas Lehrrede an die Kalamer, unseren persönlichen „Achtfachen Pfad“ stets eigenverantwortlich in Gedanken, Wort und Tat beschreiten – also auch Buddhas Lehrreden lediglich als Geleit, nur als Mittel zum Zweck nutzend.

Rolf H. Diederich

Buddhismus als Weg der Selbstverantwortung

Das, was den Buddhismus in seinem Kern von den sog. „Glaubensreligionen“ unterscheidet, ist, dass er einen Weg zur radikalen Selbstverantwortung lehrt. Zumindest im frühen Buddhismus und auch im Zen wird in den Schriften immer wieder darauf hingewiesen, dass sich der Mensch nicht in der Illusion wiegen sollte, eine etwaige höhere Kraft, ein sog. „Gott“ oder „Götter“, ein sog. „Göttliches“, die angebliche „Gnade“ würde ihn davon befreien, sein eigenes Heil ganz und gar selbst zu bewirken. Der Mensch kann den Weg zum Erwachen, zum Befreien vom Leiden nur allein beschreiten. Die Buddhas können nur den Weg weisen, ihn aber nicht für den Einzelnen, der sich vom Leiden befreien will, gehen.

In Übereinstimmung mit der Erfahrungswirklichkeit lehrt der frühe Buddhismus und auch der Zen, dass es unrealistisch ist zu meinen, die Konsequenzen der eigenen Handlungen würden einem irgendwie erspart bleiben oder man könne sie entschuldigen und dann würde schon nichts passieren. Wie es heute gern geschieht, aber inzwischen nur ein genervtes Abwinken hervorruft, nämlich aggressive, gierige und dumme Handlungen entweder auf die Erziehungsmängel, die gesellschaftlichen Umstände oder die eigene mangelhafte Einsichtsfähigkeit zu schieben, das ist für Menschen, die aus freier Entscheidung dem Buddhaweg folgen, nicht möglich, wenn sie es denn wirklich tun und es nicht nur vorgeben. Das mit der Erfahrungswirklichkeit übereinstimmende Gesetz des Karma lehrt, wie es sich auch im Alltag zeigt, dass jeder und jede die Konsequenzen seiner/ihrer Taten letzten Endes selbst tragen muss – und das gilt auch für den Fall, dass die Tat unentdeckt bleibt und deswegen gerichtlich nicht geahndet wird. Sie wirkt sich immer im eigenen Geist aus, sei es, dass sie die eigenen aggressiven Tendenzen verstärkt – bis wir wirklich einmal auch in der Außenwelt in Konflikte kommen –, sei es, dass sie die Tendenzen zur Gier verstärkt – und das bis zur Sucht hin. Es heißt in verschiedenen Lehrreden des *Pāli*-Kanons:

Eigner der Taten sind die Wesen, Erben der Taten, die Taten sind der Schoß, der sie gebiert, sind ihre Freunde, ihre Zuflucht. Was immer für Taten sie tun, gute oder böse, deren Erben werden sie sein.²⁵

Und wenn man diese Aussage konsequent auf das jetzige Leben bezieht, dann bedeutet dies, dass die Taten die Lebewesen formen und ihren Weg in der Welt bestimmen. Positiv gewendet heißt dies aber, dass zumindest die Menschen – im Unterschied zu den Tieren – nicht hilflos ihren Trieben ausgeliefert sind, sondern die Möglichkeit haben, ihre gierigen und aggressiven Tendenzen wahrzunehmen und sie allein mittels der quasi objektiven Wahrnehmung (und das steckt eigentlich hinter der Methode von *Vipassanā*) letzten Endes schwächer werden zu lassen – bis zum völligen Aufhören. Damit können sie die Verantwortung für ihre Taten und die sich daraus ergebenden Tendenzen in ihrem Geist übernehmen.

Der radikale Weg der Selbstverantwortung bedeutet einerseits, dass wir uns immer darüber im Klaren sein müssen, dass wir die Konsequenzen unserer Taten und in geringerem Ausmaß auch unserer Reden und in noch geringerem auch unserer Gedanken tragen müssen, ob es uns nun passt oder nicht. Und dies passt den meisten Menschen nicht, und deswegen versuchen sie, sich mit allen möglichen spekulativen Konstrukten und dem Ausbau aller möglichen Illusionen aus ihrer Verantwortung davonzustehlen. Dieses Davonstehlen zeigt sich bereits im frühen Buddhismus und ist etwas, was sich im Laufe der Geschichte des Buddhismus verstärkt. Im frühen Buddhismus zeigt es sich im Rahmen des sog. Volksbuddhismus, z.B. bei der sog. „Verdienstübertragung“, bei der man meinte, man könne den eigenen Verdienst auf Verstorbene übertragen. Damit dachte man sich aber den „Verdienst“ als etwas

²⁵ Z. B. *Majjhima-Nikāya* 135

Materielles, wie es – die Ethnolog/innen und Mythenforscher/innen haben es festgestellt – dem primitiven Denken aller Zeiten und Orte entspricht. Diese Illusion wurde dann im *Mahāyāna* noch weiter ausgebaut, so dass man später auch meinte, man könne den sog. „eigenen“ Verdienst auf noch lebende Personen übertragen – eine Illusion, eine Spekulation, die mit der Essenz des Buddhismus in keiner Weise in Einklang zu bringen ist, denn dagegen stehen die vielfachen Aufforderungen des Buddha an seine Zuhörer/innen, sich auf ihre eigene Verantwortung und d. h. auf die eigenen Ressourcen zurückzubeziehen und sich vor jeder illusionären Seifenblase und falschen Hoffnung zu hüten.

Im Grunde braucht der Buddhismus keine Hoffnung: Der Mensch muss nur bereit sein, sich den eigenen Ängsten (zum Beispiel der größten Angst, der Angst vor dem Tod) zu stellen und sie gerade durch die immer und immer wieder durchgeführte Konfrontation als Teil von *Avijjā*, des Ich-Wahns, zu überwinden. Nur wenn die Ängste überwunden sind, werden Illusionen als Illusionen erkannt, werden Spekulationen und bloße Glaubensvorstellungen als solche erkannt – und dann endlich sieht man das eigene Leben und die Welt so, wie es, so wie sie ist.

Andererseits bedeutet der radikale Weg der Selbstverantwortung auch, dass ich meine eigenen Schwächen anerkenne und sie immer wieder registriere, ohne sie zu verurteilen. Das ist der Weg von *Vipassanā*, wie es im *Theravāda*-Buddhismus und auch im Zen ausgeübt wird.²⁶ Registrieren, nicht verurteilen, dann kommt auch der Moment, in dem im Geist die Möglichkeit aufscheint, die Schwächen im Entstehen wahrzunehmen und ihnen nicht nachgeben zu müssen, in dem aber auch Möglichkeiten aufscheinen, wie die Schwächen geschickt überwunden werden können. Er bedeutet, dass ich gierige, verblendete und aggressive Taten, die ich begangen habe, anerkenne, mich nicht „darum herummogle“ und ihre möglichen Konsequenzen mit aufrechter Gesinnung und ohne mit der Wimper zu zucken auf mich nehme – ohne aber den Gedanken von Schuld aufkommen zu lassen, denn der Begriff der „Schuld“ – der den Menschen niederdrückt, ihn klein macht – ist ein Erbe des Christentums und hat in der Psyche der Menschen mehr Unheil angerichtet als man sich vorstellen kann. Wenn ich meine Fehler anerkenne und mir „geschickte Mittel“ zu eigen mache, um sie zu überwinden, dann werden sich Fortschritte einstellen. Und wenn sich Fortschritte eingestellt haben, dann kommt auch irgendwann einmal der Moment, in dem durchschaut wird, dass das Erleiden der Konsequenzen auch den drei Daseinsmerkmalen unterliegt: die Konsequenzen sind flüchtig, gehen also vorüber, sie sind im Kern, solange noch nicht der letzte Schritt geschafft ist, leidhaft, und sie sind *Anattā*, d.h. im Grunde gibt es nur einen dynamischen Funktionszusammenhang, der sie erleidet, aber kein festes Ich – nur ein Ich-Konstrukt, das überwunden werden kann und im Laufe des Prozesses der Überwindung seine Macht verliert.

Ich kann mir vorstellen, dass die sog. „Volksbuddhist/innen“ jetzt aufschreien: „Aber das schaffen wir nicht! Das ist zu hart!“ Die Antwort auf diesen Aufschrei ist ein bloßes Achselzucken und ein: „Ob ihr es schafft oder nicht, so ist die Erfahrungswirklichkeit und wenn ihr sie nicht anerkennt, dann wird euer Leiden auch nicht enden.“ Daraufhin werden einige einwerfen: „Aber das ist nicht mitfühlend – und der Buddhismus zeichnet sich doch nicht bloß durch Weisheit, sondern genauso durch Mitgefühl aus.“ Die Antwort darauf ist, dass sich das Mitgefühl und *Mettā*, die liebevolle Freundlichkeit, daran zeigen, dass ich anderen helfen will auf dem Weg, bei ihren Problemen – aber nicht, dass ich ihnen ihre Probleme abnehme oder ihnen etwas Angenehmes vorlauge. Hilfe ja, da, wo sie möglich ist, Bestärkung in der Illusion nein.

Suvannadharmā (Dr. Marianne Wachs)

²⁶ Dass *Vipassanā* auch im Zen ausgeübt wird, wird viele überraschen. Es heißt dort *Shikantaza* und bedeutet, dass ich alles registriere, was in meinem Geist auftaucht, jedes einzelne Phänomen – und das ist mit einer sehr hohen Auffassung von *Vipassanā* identisch.

Die Pflicht, Verantwortung zu übernehmen

Verantwortung ist teils angeboren (wie beispielsweise in der Tierwelt), wird jedoch größtenteils durch Theorie und Praxis erlernt. Schon im kleinsten Kindesalter werden Menschen entsprechend ihrem Entwicklungsgrad mit Aufgaben konfrontiert, für deren Erledigung sie die Verantwortung tragen sollen. Die volle Entfaltung des Verantwortungsgefühls ist ein geistiger Prozess und sollte gleichzeitig mit dem körperlichen Reifeprozess erfolgen.

Nun gibt es Aufgaben, für die man gerne und freiwillig die Verantwortung übernimmt. Nachdem diese erfüllt sind, entsteht bei dem „Täter“ ein Gefühl von Glück und Zufriedenheit. In unserer von Regeln regierten Gesellschaft gibt es jedoch zur Genüge unliebsame Angelegenheiten, für deren Folgen wir trotz inneren Widerstands die Verantwortung übernehmen müssen. Ist diese widrige Angelegenheit nach reiflichem Nachdenken erfolgreich erledigt, so entsteht zumindest ein Gefühl der Zufriedenheit. Aus der Tatsache, etwas Unliebsames „hinter sich gebracht zu haben“, entsteht auch in eine Art Freude bzw. Erleichterung.

Die Pflicht, Verantwortung zu übernehmen, sorgt zweifelsohne für ein reibungsloses Miteinander auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens: angefangen vom einzelnen Individuum, die kleinste mehrköpfige Familie bis hin zum sich stets erweiternden Kreis von Freunden, Bekannten, Schutzbefohlenen, Kollegen, ja, sogar von Unbekannten. Nicht zu vergessen ist die Verantwortung gegenüber der Arbeit und der Umwelt. Das individuelle und gesellschaftliche Verhalten wird also durch Vorschriften, in denen Verantwortung determiniert wird, organisiert und schafft damit eine moralische Ordnung. Schon in der Antike wurde die Frage der Verantwortung stets im Zusammenhang mit Moral/Ethik erörtert bzw. definiert, um den Menschen eine Art Wegweiser zu geben, der ihnen ein edles Leben mit moralisch einwandfreier Verhaltensweise ermöglicht.

Da der Mensch bekanntlich kein Serienprodukt ist, ist das Pflichtgefühl nicht bei allen Menschen gleich stark ausgeprägt. Einige Menschen weisen eine bestimmte Art oder sogar jede Art von Verantwortungen von sich. Die Annahme, dass dies ihr Leben leichter machen würde, ist jedoch völlig falsch! Ganz im Gegenteil, denn sie kollidieren zwangsläufig mit dem Rest der Gesellschaft. Ein Fakt, der früher oder später seine Früchte tragen muss und in den meisten Fällen rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen wird, vorausgesetzt, diese Person ist volljährig und im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte. Dann wird diese Person mit Hilfe der Gerichtsbarkeit für den von ihr verursachten Schaden zur Verantwortung gezogen und gegebenenfalls bestraft. Anders sieht es natürlich bei den Kindern aus, die von den Eltern ein „Du-du-du!“ kassieren, falls die Fütterung der Katze vergessen wurde, oder denen die Lehrer ins Gewissen reden, wenn sie ihre Hausaufgaben nicht erledigt haben. Jugendliche stehen zwischen diesen beiden Gruppen; für sie gibt es ein Jugendgerichtsgesetz.

Das Thema Verantwortung beschäftigt nicht nur das Individuum oder den Staat, sondern auch die Religionen. Abgesehen von einem, in dem jeweiligen Land herrschenden, bindenden juristischen Verfahren, beurteilt und bewertet Gott in den theistischen Religionen nach dem Ableben eines Menschen die Gesamtheit seiner Taten. Angestrebt wird selbstverständlich ein ewiger Aufenthalt in himmlischen Bereichen, doch es besteht in diesen Religionen auch die Möglichkeit, ins Fegefeuer oder auf Ewigkeit in eine Hölle zu kommen.

Wie sieht nun die Verantwortung in der Buddhalehre aus? Selbstverständlich muss sich auch ein Wahrheitssuchender (Buddhist) – ebenso wie jeder andere Gläubige oder Konfessionslose – vor einem weltlichen Gericht für seine strafbaren Handlungen verantworten. Doch anders sieht es mit der Vorstellung der Verantwor-

tung nach Ende des jeweiligen Lebens aus!

Ganz offensichtlich ist Verantwortung ein Pflicht-Gefühl. Dann stellt sich ganz automatisch die Frage, wie geht man mit Verantwortung um, wenn es sich um eine Art „Gefühl“ handelt? Gefühle sind nach buddhistischer Auffassung der Vergänglichkeit unterworfen. Falls dem so ist, dann müsste sich auch das Pflicht-Gefühl eigentlich der Regel der Unbeständigkeit fügen. Betrachten wir des Rätsels Lösung, denn die Buddhalehre begnügt sich nicht mit derart unpräzisen Aussagen.

Pflichtgefühl ist ein zusammengesetztes Wort, in dem das sich zu Unbeständigkeit neigende Gefühl von der Stärke der verbindlichen Pflicht dominiert wird. So festigt sich im Geist ein karmisch heilsam wirkender Charakterzug anstatt eines ständig sich ändernden Gefühls. Bei diesem Gefühl handelt es sich nicht um das gewöhnliche, durch äußeren Reiz entstehende und zwangsläufig vergehende Gefühl, sondern um einen im eigenen Inneren wirkenden, in eigener Entscheidung entwickelten, in Regelmäßigkeit und freiwillige Akzeptanz der Verantwortung entstandenen und begründeten Zustand.

Die Buddhalehre kennt keine „ewige“ oder „göttliche“ Strafe und statt von „Sündern“ ist lediglich von „unheilsamen Taten“ die Rede. Der Buddha betont, dass das menschliche Leben äußerst kostbar ist, weil *Nibbāna* im Laufe des Lebens erreicht werden kann. So wäre es außerordentlich töricht, diese kostbare Zeit – abgesehen von gesetzlich angeordneten Strafmaßnahmen – mit Vergeltung, Ausgrenzung, Ausschluss oder Buße zu vergeuden. Stattdessen wird eine selbst-erwirkte Besserung empfohlen. Für Menschen, die die Lehre des Buddha nicht kennen, mag es un bequem erscheinen, dass man von einer anderen Person nicht von seinen Sünden freigesprochen werden kann. Der Wahrheitssucher muss sich jedoch selbst von den von ihm begangenen unheilsamen Taten („Sünden“) befreien.

Hierzu stehen ihm zwei „Werkzeuge“ zur Verfügung: die großartige Karmalehre²⁷ und die damit verbundene Lehre über das Wiedererscheinen im *Samsāra*. Es gilt zu erkennen, dass der Mensch mit jeder noch so kleinen Handlung in Gedanken, Worten und Taten heilsame oder unheilsame *Kamma* bewirkt, die entsprechend ihrer Intensität früher oder später reifen und sich mit einer gnadenlosen Gerechtigkeit entweder in diesem oder gar in einem nächsten Leben auf den Täter auswirken. Es versteht sich von selbst, dass jeder Mensch unter diesen Umständen bemüht ist, die möglicherweise erwirkten unheilsamen *Kamma* mit gewichtigen heilsamen Taten auszugleichen und fortan zu versuchen, nur heilsame *Kamma* zu erzeugen. Schließlich möchte niemand – falls nicht wenigstens die erste Stufe des Stromeintritts in diesem Leben realisiert wurde – sein nächstes Dasein in einer Existenz fristen, die unterhalb der menschlichen Existenz anzusiedeln ist.

Ohne sich weiter in die Karmalehre oder die Lehre von der Wiedergeburt zu vertiefen, leuchtet auch so die große Bedeutung von Verantwortung – zunächst uns selbst gegenüber – ein. Nur so einfach, wie beschrieben und empfohlen, gelingt es uns nicht, rund um die Uhr ausschließlich heilsame *Kamma* zu erzeugen. Äußere Umstände und innere Schwächen können den Weg erschweren.

Verantwortung hört nicht bei dem Pflichtgefühl uns selbst gegenüber auf. Ebenso wie andere Menschen müssen und möchten wir – Befolger der Buddhalehre – uns um andere kümmern: um unsere Familie, Freunde, Kollegen, Bekannten, Patienten, Schüler, um junge oder alte Menschen, Fremde und Unbekannte. Auch wir sind ver-

²⁷ „Karma, Pāli: *kamma*, wörtl. ‚Wirken, Tat‘ bezeichnet [...] den die Wiedergeburt erzeugenden oder Charakter und Geschick der Wesen beeinflussenden heilsamen oder unheilsamen Willen, sowie die damit verbundenen Geistesfaktoren“, s. Nyānatiloka, *Buddhistisches Wörterbuch*, Christiani, Konstanz 1989²: 98 ff.

antwortlich für unsere Arbeit und für die Umwelt. Durch gutes Beispiel und ohne egoistische Intentionen können wir andere motivieren, ihre Verantwortung wahrzunehmen. Auch das gehört zu unserer Verantwortung.

Wir dürfen einen sehr wichtigen Aspekt unserer eigenen Verantwortung nicht vergessen: die Pflicht, die Lehre des Buddha zu schützen! Dies sollte mit gedulden, friedlichen Methoden geschehen. Doch weil heutzutage eine ziemlich aggressive und weit verbreitete Strömung anderer Ideologien zu beobachten ist und durch geschickte Rhetorik und materielle Zuwendungen versucht wird, Menschen buddhistischer Zugehörigkeit zum Übertritt zu einer anderen Religion zu gewinnen, sollten wir nicht die Augen vor diesem Problem verschließen. Einfach zu behaupten, das ginge uns nichts an oder wir dürften uns nicht einmischen, wäre eine falsche Selbstentschuldigung. Wir sind sehr wohl verpflichtet, Lehrarbeit zu leisten – persönlich oder mit Hilfe der Medien.

Schon zu Lebzeiten des Buddha hat die Verbreitung der Buddhalehre auf der Welt viel Gutes bewirkt und das hat sich bis heute nicht geändert. Die Lehre der Vier Edlen Wahrheiten vermag es, den Menschen innere Ruhe und Glück zu bescheren und gleichzeitig das Leid, wenn es vielleicht auch nicht zu vermeiden ist, doch wenigstens verständlich zu machen. Sie hilft uns, es zu ertragen, wenn wir erkannt haben, dass auch Leid unbeständig ist. Die Buddhalehre geht uns alle etwas an und es ist unsere Pflicht, unser Bestes zu tun, damit diese großartige Lehre nicht wegen unserer Nachlässigkeit schon vorzeitig in Vergessenheit gerät. Auch das wird eines Tages passieren müssen und in einem neuen Weltalter wird ein nächster Buddha den Menschen die vom Staub des Vergessens bedeckte Lehre wieder verkündigen. Doch dazu ist es noch viel zu früh und wir alle tragen die Verantwortung, im Interesse der Menschheit dieses Vergessen jeden Tag hinauszuzögern.

Solange die Lehre des Buddha mit Hilfe der Mönche und Nonnen, der Schulen, der Tempel als sichtbare Stätten der Lehre und nicht zuletzt mit Hilfe der Laienanhänger/innen erhalten bleibt und allen zugänglich ist, besteht für jeden die wunderbare Möglichkeit, sich aus den Ketten des *Samsāra* zu befreien. Ein besseres Argument für die Verantwortung, sich für die Lehre des Buddha einzusetzen, ist kaum zu finden.

Mögen alle Wesen glücklich sein!

In Mettā,

Aranyka Chandrasiri

Verantwortung für die Reinhaltung der Buddha-Lehre?

Die Zeit veröffentlichte im Mai 2013 den Artikel „Der Zorn der Mönche“ und die *Süddeutsche Zeitung* im Juni 2013 einen über Myanmar mit der Überschrift „Muslime wollen das Land islamisieren“. Auch in Tibet ist von „Brennender Verzweiflung“ die Rede, wenn nicht nur Mönche, sondern auch Frauen und Kinder Selbstverbrennungen inszenieren.²⁸ Das Bild eines friedlichen Buddhismus ist ganz offensichtlich ins Wanken geraten. Dieses Verhalten in Asien, sowie die umgestürzte Buddha-Plastik in München scheint eine existenzbedrohende Krise des Buddhismus anzukündigen. Liegt es in unserer aller Verantwortung, das Überleben „des“ Buddhismus und „die“ richtige Überlieferung der Buddhalehre zu sichern?

Auch Devadatta, dem Vetter des Buddha, ging es im alten Indien um die Reinhaltung der Lehre, d.h. um den Erhalt der Lehre in seiner ursprünglichen Form, denn er war der Ansicht, dass die von Gotama verkündeten ethischen Grundsätze nicht hinreichend befolgt werden. Er fühlte sich offensichtlich für den dauerhaften Fortbestand der Lehre verantwortlich und versuchte, deren Erhalt unter allen Umständen zu verwirklichen. Deshalb wandte er sich an den Prinzen Ajātasattu und sprach: „Gib deinen Leuten Befehl, großer König, dass sie den Asketen Gotama ums Leben bringen.“ Zunächst sollte der Buddha von mehreren Personen getötet werden, dann versuchte Devadatta, ihn mit einem Felsbrocken umzubringen und schließlich veranlasste er Elefantenführer, ihren wildesten Elefanten auf ihn loszulassen. Alle Mordversuche waren erfolglos, denn auch der Elefant konnte „kraft des freundlichen Denkens“ gezähmt werden.

Daraufhin forderte Devadatta, dass die Gelübde des Waldlebens, des Almosensammelns, des Tragens eines Lumpengewandes, des Wohnens am Fluss und des Enthaltens des Fischfleisches strengstens einzuhalten seien. Damit wollte er Unfrieden säen und die Autorität des Buddha untergraben. Diese verpflichtende Einhaltung der Gelübde lehnte der Buddha mit den Worten ab: „Mag die Gelübde befolgen, wer will“. Es gelang Devadatta jedoch, eine Abstimmung unter den Mönchen herbeizuführen. 500 Mönche stimmten für seinen Vorschlag und verließen anschließend die Gemeinde. „Da sagten die ungläubigen, unbekehrten, unerleuchteten Menschen: 'Unter den Asketen, die dem Sakyasohn anhängen, sind es diese, die die Sünde abgeschüttelt und sie aus ihrem Leben ausgerottet haben. Der Asket Gotama aber lebt im Überfluss und ist auf den Überfluss bedacht.'“²⁹ Der Überlieferung nach kehrten die meisten Anhänger der abtrünnigen Gemeinde wieder zu dem Buddha zurück, nachdem sie sich selbst von der Wahrheit seiner Lehre überzeugt hatten.

Auch heutzutage kommt es zu Unstimmigkeiten in buddhistischen Gemeinden. Einige buddhistische Mönche in Asien haben die lokale Bevölkerung angestachelt, muslimische Viertel gezielt anzugreifen, „die“ Muslime zu terrorisieren und zur Umsiedlung zu zwingen, da sie der Ansicht sind, dass ihre buddhistische Lehre und Kultur von den Moslems bedroht wird. Die (im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung wenigen!) Muslime würden ihre „Rasse und Kultur“ zerstören.³⁰ Auch wenn sie nicht immer direkt zur Gewalt aufrufen, schürt dieses dem Buddhismus geschuldete „verantwortungsvolle“ Verhalten auf beiden Seiten die Angst, so dass weitere Ausschreitungen unvermeidlich zu sein scheinen. Darüber hinaus führt es – zwar aus anderen Gründen wie im Falle von Devadatta – ebenfalls zur „Ordensspaltung“, denn viele der Mönche und Laienanhänger/innen billigen diese Haltung nicht.

²⁸ *Die Zeit* Nr. 25 vom 13. Juni 2013

²⁹ Oldenberg, Hermann, *Reden des Buddha*, Herder, Freiburg 1993: 115 ff

³⁰ „Der Zorn der Mönche“ von Georg Blume, in: *Die Zeit* Nr. 21 vom 16. Mai 2013 – Lt. Nachrichten des TV5 vom 18. August 2013 wird auch schon darüber diskutiert, ob die Eheschließung zwischen Moslems und Buddhisten nicht gesetzlich verboten werden soll.

Ebenso wie es zu Lebzeiten von Siddharta Gotama jedem freistand, aus Einsicht der Lehre des Buddha zu folgen, sollte auch heute jedem Menschen die Möglichkeit zugestanden werden, in Frieden – ohne Drohungen oder Verachtung „verantwortungsbewusster“ Buddhisten! – einer anderen Lehre zu folgen. Der Buddha hat stets an die Einsicht der Menschen appelliert und ausdrücklich gesagt:

„Geht [...] nicht nach Hörensagen, nicht nach Überlieferungen, nicht nach Tagesmeinungen, nicht nach der Autorität heiliger Schriften, nicht nach bloßen Vernunftgründen und logischen Schlüssen, nicht nach erdachten Theorien und bevorzugten Meinungen, nicht nach dem Eindruck persönlicher Vorzüge, nicht nach der Autorität eines Meisters! Wenn ihr [...] aber selbst erkennt: ‚Diese Dinge sind heilsam, sind untadelig, werden von Verständigen gepriesen, und, wenn ausgeführt und unternommen, führen sie zu Segen und Wohl‘, dann [...] möget ihr sie euch zu eigen machen.“³¹

Einsicht – die Grundlage für jedes verantwortungsbewusste Handeln – erfordert aber einen gewissen Abstand von den Ereignissen, d.h. eine Beurteilung der jeweiligen Situation ohne Gier, Hass und Verblendung (*lobha, dosa, moha*). Der Buddha hat seine Lehre u.a. verkündet, um einen praktischen Weg zu zeigen, diesen Abstand (*upekkhā*) zu gewinnen. Auch bei der Ordensspaltung durch Devadatta hat der Buddha die Abtrünnigen nicht verfolgen oder bedrohen lassen. Er hat sie auch nicht als minderwertig bezeichnet.³² Ebenso wenig hat er den Mann beschämt, der ihn ermorden sollte. Er hat dessen Tatabsicht zwar verurteilt, ihn jedoch gelobt, da er aus Einsicht vor diesem Mord zurückschreckte. Auch den wilden Elefanten hat er mit liebevollen Gedanken und freundlichen Worten beruhigt. Durch sein beispielhaftes, aufrichtiges gütiges Verhalten (*mettā*) hat er seine Kontrahenten verändert, denn: „Durch Hass fürwahr kann nimmermehr zur Ruhe bringen man den Hass; durch Nicht-Hass kommt der Hass zur Ruh‘; das ist ein ewiges Gesetz.“³³

Wie sieht es nun aus, wenn die Menschen vergeblich verzweifelt versucht haben, auf friedlichem Wege für ihre Religion und Sprache, die Umwelt und die Rückkehr des Dalai Lama, dem geistigen Oberhaupt der tibetischen Buddhisten, zu demonstrieren? Ist es dann vertretbar, sich aus Verantwortung für das Wohlergehen der eigenen Gesellschaft das Leben zu nehmen? Seit 2009 haben sich in Tibet etwa 117 Menschen als Akt des zivilen Widerstands verbrannt.³⁴ Die neue Generation wollte endlich ernstgenommen werden, denn: „Ein brennender Mensch ist nicht zu übersehen.“ Von den Chinesen wurden sie wahrgenommen, denn diese verschärfte die Unterdrückungsmaßnahmen gegen die tibetische Bevölkerung. Die Weltgemeinschaft hat jedoch andere Sorgen!!! Der Dalai Lama rät zu einer friedlichen Annäherung und zu gegenseitigem Verständnis, denn Gewalt erzeuge nur neue Gewalt.

Aus buddhistischer Sicht ist auch Selbstmord ein Verstoß gegen die erste Regel der Sittlichkeit (*sīla*), dem „Abstehen vom Töten“. *Sīla* „ist die in Worten oder Werken sich äußernde edle Geistes- und Willensfassung. [...] Es ist das jedes Mal klarbewusste und gewollte Sichzurückhalten davon aufgrund der gleichzeitig aufsteigenden edlen Willens- und Geistesverfassung.“³⁵ Sittlichkeit ist die Grundlage der ganzen buddhistischen Praxis, die aus dem achtfachen Pfad (*magga*)³⁶ – *sīla, samādhi, paññā* – besteht.

³¹ *Anguttara- Nikāya* III, 66

³² in: „**Der Zorn der Mönche**“ von Georg Blume, in: *Die Zeit* Nr. 21 vom 16. Mai 2013 heißt es: „In Sri Lanka, wo Buddhisten heute Moscheen angreifen, fanden die ersten bekannten Pogrome gegen Muslime schon im Jahr 1915 statt. Sie beruhten auf dem Glauben an die rassistische Überlegenheit der buddhistischen Singhalesen in Sri Lanka.“

³³ *Dhammapada*, Vers 5

³⁴ „**Brennende Verzweiflung**“ von Angela Köckritz in: *Die Zeit* Nr. 25 vom 13. Juni 2013

³⁵ Nyānatiloka, *Buddhistisches Wörterbuch*, Christiani, Konstanz 19892: 210 ff

³⁶ *ibid*: 117 ff

Die Möglichkeit, den buddhistischen Weg zu gehen, um den Kreislauf des Lebens hinter uns zu lassen und *Nibbāna* in diesem Leben zu erlangen, macht dieses menschliche Leben so besonders kostbar. Nur als Mensch können wir die Vergänglichkeit (*anicca*), die Unzulänglichkeit (*dukkha*) und die Unpersönlichkeit (*anattā*) aller körperlichen und geistigen Phänomene erkennen. Darüber hinaus ist es äußerst selten, menschliche Geburt zu erlangen. Häufig wird das Beispiel einer einäugigen Schildkröte angeführt, die auf dem Meeresgrund lebt. Auf den Weiten des Meeres schwimmt ein hölzerner Ring, der von Wind und Wellen hier- und dorthin getrieben wird. Alle hundert Jahre steigt die Schildkröte einmal an die Oberfläche. Aber nur äußerst selten taucht die Schildkröte mit ihrem Kopf genau durch diesen Ring. Genau so selten ist es, in einem kostbaren Menschenkörper geboren zu werden. – Aus Respekt vor allem Leben, insbesondere dem menschlichen Leben, wäre jede Art von Blutvergießen ausdrücklich zu verurteilen.

Würde das nun bedeuten, man solle jede Art von Verunglimpfung der buddhistischen Lehre gleichgültig hinnehmen? Nein, keinesfalls! Auch der Buddha hat stets richtig gestellt, wenn jemand seine Lehre nicht korrekt wiedergegeben hat. Dabei hat er jedoch niemals diejenigen diffamiert – oder gar angegriffen! –, die etwas falsch verstanden oder seiner Meinung nicht zugestimmt haben. Es ging ihm stets darum, dass seine Zuhörer begreifen, dass alles „was immer dem Gesetz des Entstehens untertan ist, alles das auch dem Gesetz des Vergehens untertan ist“.³⁷ Vor seinem Tod empfahl er seinem Jünger Ānanda: „Seid eure eigene Leuchte und eure eigene Zuflucht, dass nichts anderes eure Zuflucht ist, dass die Lehre eure Leuchte, die Lehre eure Zuflucht ist.“³⁸ Er bezeichnet sich selbst als einen „gebrechlichen Karren, der nur noch durch Stricke und solcherlei Notbehelf zusammenhält.“³⁹ Bedenkt man die Vergänglichkeit aller Phänomene, so ist unverständlich, warum ein von einem buddhistischen Chinesen aus Malaysia angefertigter umgekippter Plastikbuddha – mit der Aufschrift „Made in Dresden“, dem Ort der Produktion dieser Art von Plastiken – auf einem öffentlichen Platz in München zu spektakulären Protesten Anlass gegeben hat. Der Künstler will damit auf den Missbrauch des Buddha in der westlichen Kultur zur billigen Nippes-Figur hinweisen.⁴⁰ Verantwortung sollte stets mit Weisheit gepaart werden, um nicht ins Gegenteil umzukippen.

Vijayā

³⁷ Oldenberg, Hermann, *Reden des Buddha*, Herder, Freiburg 1993: 118 ff

³⁸ *ibid*: 145

³⁹ *ibid*: 144

⁴⁰ s. Schreiben von Johannes Litsch, kann auf Anfrage eingesehen werden.

Buddhistische Gesellschaft Berlin e.V.

Wulffstr. 6, 12165 Berlin (Steglitz)
 Tel.: 792 85 50 E-Mail: budd.ges@gmx.de
www.buddhistische-gesellschaft-berlin.de

Regelmäßige Veranstaltungen

Mo. 19:15 – 21:45 Uhr: Zazen (Richtung: Roshi Philip Kapleau)

Di. 11:00 – 14:00 Uhr: Arbeitskreis Avatamsaka-Sutra

Mi. 19:00 – 21:15 Uhr: Zazen (Richtung: Roshi Prabhasa Dharma)

Do. 18:30 – 20:30 Uhr: Vipassanā Meditation (Bhante Devananda Thero)

Fr. 17:00 – 19:00 Uhr: Tibetische Studiengruppe/Chenrezigmeditation

So. 19:00 – 21:00 Uhr: Theravāda-Abend (Dr. Marianne Wachs)

Etwa jeden 3. Freitag (19:00 – 21:30 Uhr) im Monat Lehrredenarbeit

Jeden Mittwoch von 17.00 – 18.30 Uhr Möglichkeit zur Information und Buchausleihe.

Der Besuch der regelmäßigen Veranstaltungen ist in der Regel kostenlos, jedoch sind Spenden (mindestens 2,00 – 5,00 Euro) für die Raumkosten erwünscht. Auch Anfänger/innen können – ggf. nach kurzer Einführung – an allen Veranstaltungen teilnehmen.

Es findet weiterhin **buddhistischer Religionsunterricht** an drei öffentlichen Schulen statt.

Info: www.buddhistischer-religionsunterricht.de

Förderverein Theravāda-Buddhismus Berlin

Studiengruppe: *Visuddhi-Magga, Der Weg zur Reinheit, Wissen, XIV-XXIII*

Dienstags von 18:30 - 20:00 Uhr am 22.10.; 5.11.; 19.11.; 3.12.; 17.12.2013; 7.01.; 21.01. 4.02.; 18.02.; 4.03.; 18.03; 1.04.; 22.04.; 22.04. und 6.05. 2014, anschließend auf Wunsch stille Meditation bis 21.00 Uhr. Bitte eigenes Textmaterial mitbringen.

(Bitte Meditationskissen oder -bänke mitbringen)

Ort: Vereinsräume c/o Dr. Marianne Wachs, Bismarckstr. 86, 10627 Berlin,

Tel.: 313 77 40 – Dr.M.Wachs@web.de www.ftbb.de

Sonntags von 19-21 Uhr Meditationsgruppe,

Ort: Buddhistische Gesellschaft Berlin e.V., Wulffstr. 6, 12165 Berlin-Steglitz
 (auch für Anfänger)